



Der Bote

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland



New York -
*10-Jahr-Feier des Dienstes von Metropolit Ilarion als Ersthierarch
der Russischen Auslandskirche*

4 2018



Metropolit Ilarion – Ersthierarch der ROKA

ZWEI BRIEFE DER ÄBTISSIN ELISABETH DER GROSSFÜRSTIN ELISAWETA FEDOROWNA

Herr segne!

M

öge Euch die Auferstehung unseres Herrn Kraft und Trost geben. Um 6 Uhr fuhren wir am Heiligen Sergius-Dreifaltigkeitskloster vorbei, Abends - durch Rostow...

Mögen der Hl. Sergij, der Hl. Dimitrij [von Rostow – d. Übers.] und die Hl. Efrosinia von Polotsk uns alle behüten, meine Lieben. Unsere Reise verläuft sehr gut. Schnee überall.

Ich kann den gestrigen Tag nicht vergessen, all diese mir teuren, lieben Gesichter. Herr, welch ein Leiden war auf ihnen eingezeichnet, wie hat es mein Herz geschmerzt. Ihr seid mir mit jeder Minute lieber geworden. Wie kann ich Euch verlassen, meine Kinder; wie kann ich Euch trösten, Stärke geben?

Erinnert Euch, meine Lieben, an alles, was ich Euch gesagt habe. Seid stets nicht nur meine Kinder, sondern auch meine gehorsamen Schülerinnen. Rückt zusammen und seid wie eine einzige Seele: Alles um Gottes willen - und sprecht, wie es der Hl. Johannes Chrysostomos tat: „Ehre sei Gott für alles.“

Ich werde nun in der Hoffnung leben, mit Euch bald wieder vereint zu sein, und ich wünsche mir, Euch alle miteinander wiederzufinden. Lest zusammen neben den Evangelien die Apostelgeschichte. Ihr älteren Schwestern, tut Euer Bestes, um alle Schwestern in Einigkeit zu bewahren. Bittet Patriarch Tichon, die „Frühlingsküken“ unter Euch unter seine schützenden Schwingen zu nehmen. Bereitet ihm eine Bleibe in meinem mittleren Raum. Benutzt meine Zelle zur Beichte und den großen Raum für Besucher.

Sofern keine Verzögerungen eintreten, sollen wir erst am fünften Tag eintreffen [an unserem Ziel - d. Übers.]. Jekaterina wird zu Euch so bald als möglich zurückkehren und Euch berichten, wie wir uns niedergelassen haben. Uns sind sehr reizende „Schutzengel“ mitgegeben worden. Wir haben sehr wenig geschlafen: Gedanken und abermals Gedanken erfüllen uns. Habt Dank für die Verpflegung. Wir wer-



den uns auf dem Weg noch versorgen. Ich versuche, im Hl. Sergij zu lesen. Ich habe eine Bibel bei mir. Wir werden lesen, beten und hoffen. Um Gottes willen, verzagt nicht. Die Mutter Gottes weiß, warum uns Ihr Himmlischer Sohn diese Prüfung am Tage Ihres Festes gesandt hat.

“Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben”. Gottes Wege sind unerforschlich.

Herr segne!

M

eine lieben Kinder, Ehre sei Gott, Ihr habt die Heilige Kommunion empfangen; Ihr steht alle wie eine einzige Seele vor unserem Erlöser. Ich glaube, dass der Erlöser

mit Euch auf Erden war und dass sich dieses Gebet beim furchterregenden Gericht wiederum vor Gott erstehen wird, als Barmherzigkeit zueinander und zu mir.

Ich kann nicht ausdrücken, wie tief mich Eure Briefe berühren; sie haben mich so glücklich gemacht. Ihr alle, ohne Ausnahme, habt geschrieben, dass Ihr versuchen werdet, auf diese Weise, von der ich so oft zu Euch gesprochen habe, zu leben.

Oh, welche Fortschritte werdet Ihr nun auf dem Weg der Rettung machen! Ich kann schon einen guten Anfang sehen. Nur - verliert nicht den Mut und lasst Eure hohen Absichten nicht schwächer werden, und der Herr, Der uns zeitweilig getrennt hat, wird Euch geistlich stärken. Betet für mich Sünderin, dass ich gewürdigt werde, zu meinen Kindern zurückzukehren und dass ich mich um Eures Nutzens willen vervollkommne, und dass wir uns darum kümmern, uns auf das ewige Leben vorzubereiten.

Ihr erinnert Euch, wie ich fürchtete, dass Ihr Euch zu sehr auf meine Hilfe verlassen würdet, um Kraft zum Leben zu finden, und wie ich Euch immer sagte: "Ihr müsst näher zu Gott kommen. Der Herr sagt: *Mein Sohn, gib mir dein Herz und lass Deine Augen meine Wege beachten.* [Sprüche 23, 26. Wenn Ihr dies tut - d. Übers.], dann könnt Ihr sicher sein, dass Ihr Gott alles gegeben habt, weil Ihr Ihm Euer Herz gegeben habt, und das bedeutet Euer eigentliches Selbst."

Wir gehen alle durch dieselbe Erfahrung und finden den Trost nur in Ihm, da wir das Kreuz unserer Trennung tragen. Der Herr hat befunden, dass es Zeit für uns ist, Sein Kreuz zu tragen. Lasst uns versuchen, dessen würdig zu werden. Ich dachte, wir wären so schwach, dass wir nicht das Maß hätten, solch ein schweres Kreuz zu tragen. Aber der Herr hat gegeben, und der Herr hat fortgenommen. Wie es dem Herrn gefallen hat, so geschah es.

Gesegnet sei der Name des Herrn für alles.

Was uns der Hl. Hiob für ein Beispiel Seiner Ergebenheit und Geduld im Unglück gibt. Dafür gewährte ihm der Herr später die Freude. Wie viele Beispiele solchen Leids sehen wir bei den Heiligen Vätern in ihren heiligen Klöstern, aber später kam Freude! Bereitet Euch auf diese Freude vor, wieder vereinigt zu sein. Lasst uns geduldig und demütig sein. Lasst uns nicht klagen, sondern für alles danken.

Ich lese ein wundervolles Buch vom Hl. Ioann von Tobolsk. Darin sagt er: „Der Barmherzige Herr be-

wahrt, erleuchtet und gibt einem jeden Menschen Frieden, der sich von Herzen Seinem Heiligen Willen unterwirft, und stärkt zugleich und ermutigt sein Herz, Gottes Willen nicht zu übertreten, und Er gibt ihnen auf geheimnisvolle Weise ein: Du wirst immer bei Mir sein, und du wirst in Meinem Geist und in Meinem Gedächtnis sein, und du wirst dich, ohne zu murren, Meinem Willen unterwerfen. Ich bin immer mit dir, mit Liebe blicke Ich auf dich und werde dich leiten, damit du Meine Gnade, Mein Erbarmen und Meine guten Gaben nicht verlierst. Alles, was Mein ist, ist auch dein: Mein Himmel, die Engel und, was noch mehr ist, Mein einziger Sohn. *Dein ist Er, und Ich Selbst bin dein und werde es auch sein, wie Ich dem gläubigen Abraham versprochen habe. Ich bin dein Schild, und dein übergroßer Lohn* (Genesis). Mein Herr, Du bist mein, wahrhaft mein... Ich höre Dich und Deine Worte werde ich mit meinem ganzen Herzen ausführen.“ Sprecht diese Worte jeden Tag, und Eure Herzen werden Erleichterung empfinden

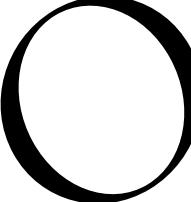
"Die aber, die auf den Herrn vertrauen, erhalten neue Stärke; sie bekommen Schwingen wie ein Adler. Sie laufen und werden nicht müde; sie gehen und werden nicht matt" [Jesaja 40,31 - d. Übers.]; "Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben" [Markus 9,24 - d. Übers.]; "Meine Kinder, wir wollen nicht mit Wort und Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit" [1. Johannes 3,18- d. Übers.].

Der Friede unseres Herrn Jesu Christi sei mit Euch, und meine Liebe in Christo zu Euch allen. Amen.

Eure Euch liebende Mutter in Christo, die stetig für Euch alle betet,

Matuschka

DIE NEUMÄRTYRER VON ALAPAJEVSK GROSSFÜRSTIN ELISABETH UND DIE MIT IHR

«ffnenbar sind wir des Märtyrer Kranzes noch unwürdig», – antwortete die Vorsteherin den Schwestern [des Konvents Martha und Maria], die ihr zu einem solch glücklichen Ausgang der ersten Begegnung mit den Bolschewiken gratulierten.¹ Aber dieser Kranz war bereits von ihr nicht fern.

Es schien, dass die Gefahr vorüber war. Als bald aber kamen Mitglieder der Regierung, deren Zusammensetzung noch gemäßigte Elemente enthielt, um sich für das Ungemach zu entschuldigen, das diese Verhaftungs-Gruppe der Gemeinschaft zugefügt hatte, und nun die Großfürstin dessen zu versichern, dass sie selbst damit nichts zu tun hätten. Die Großfürstin empfing die Delegation und erkundigte sich über den Gang der Revolution.

„Wollen Sie von uns die Wahrheit hören?“ – fragten diese.

„Ja ich will, dass sie mir immer die Wahrheit sagen“.

„Heute ist der erste Tag der sozialen Revolution, und wir haben keinerlei Mittel um der Welle der Anarchie, die jetzt über uns kommt, irgend etwas entgegenzusetzen. Wir sind gekommen, um Ihre Hoheit zu bitten, Sie mögen in den Kreml umziehen, wo wir sie leichter beschützen können“.

„Ich habe den Kreml nicht verlassen, um dorthin durch revolutionäre Gewalt von Neuem hineingetrieben zu werden. Wenn es Ihnen schwer fällt, mich zu schützen, dann bitte ich Sie auf jeden derartigen Versuch zu verzichten“.

Sie lebte weiterhin in der Gemeinschaft, sah nach den verwundeten Soldaten in ihrem Spital, indem sie auch kostenlos die ärmsten Menschen verköstigte; ansonsten veränderte sie ihre Lebensweise nicht, es sei denn, dass sie noch in-

ständiger das geistliche Werk des Gebetes betrieb. Still und ruhig führte sie ihr Leben. Sie hatte sich voll und ganz dem Willen Gottes ausgeliefert. Als dann der Bolschewismus grenzenlos frech geworden war, im April 1918 schrieb die Großfürstin einer bewährten Freundin die folgenden Zeilen:

„Es ist nötig, alle Gedanken auf unser wunderbares Land zu richten, um alles was hier jetzt geschieht im rechten Licht zu sehen und zu sagen: «Dein Wille geschehe», während unser geliebtes Russland dem völligen Zerfall unterworfen wird. Denken Sie daran, dass die heilige orthodoxe russische Kirche, – welcher auch die Höhlenpforten nicht widerstehen können – immer noch existiert, und auch existieren wird: bis ans Ende der Zeit. Diejenigen, die das glauben können, werden zweifelsohne den verborgenen Lichtstrahl schauen, der mitten im Wüten des Sturms durch die Finsternis hindurchleuchtet. Ich bin trotz allem dessen gewiss, dass der strafende Gott – derselbe ist, der Liebende. Oft lese ich die Bibel in der letzten Zeit, und wenn wir an das höchste Opfer Gott-Vaters glauben, der seinen Sohn gesandt hat zum Tode und zur Auferstehung für unser Heil, so fühlen wir gleichzeitig auch die Gegenwart des Heiligen Geistes, der unseren Weg überschattet, und unsere Freude wird ewig sein, auch wenn unsere begrenzten menschlichen Herzen und Gemüter durch die schwersten Prüfungen hindurch gehen werden. Denken Sie an einen Sturm – hier gibt es vergeistigende ebenso wie erschreckende Momente; die einen fürchten ihn und suchen sich vor ihm zu verbergen, andere werden von ihm zerschlagen, einigen aber öffnet er die Augen und sie sehen in ihm die Größe Gottes. Entspricht dieses Bild nicht dem, was jetzt geschieht? wir arbeiten, beten, hoffen und fühlen in uns immer mehr und mehr höchstes Mitleid. Die Tatsache, dass wir leben, erscheint als ein unwandelbares Wunder, und die anderen Menschen beginnen dasselbe zu begreifen – sie kommen zu uns in die Kirche um für ihre Seelen Ruhe zu finden.“

¹ Es geht darum, dass die erste Durchsuchung seitens der Bolschewiki im Konvent von Martha und Maria in Moskau folgenlos zu Ende gegangen ist. – Red.

Beten Sie für uns, meine Liebe. Ich bleibe stets ihr alter und treuer Freund".

Dann folgt ein PS, das von der Person, an die diese Zeilen gerichtet waren, mit tiefster Dankbarkeit gelesen wurde: „Danke für unsere teure Vergangenheit.“

Kein Schatten der Verbitterung gegen die Wutausbrüche des erregten Pöbels: „Das Volk ist ein Kind, es ist unschuldig daran was geschieht, – sagte sie sanftmütig – es ist irregeführt durch die Feinde Russlands“.

Einem ihrer alten Freunde schreibt sie: „Russland und seine Kinder wissen im Moment nicht, was sie tun, gleich einem kranken Kind, welches ein jeder viel mehr wertschätzt in diesem Zustand, als wenn es fröhlich und gesund ist. Ein jeder sucht seine Leiden zu erleichtern, ihm zu helfen, will es lehren geduldig das Leiden zu ertragen. Genau das ist es, worüber ich jeden Tag immer mehr nachdenke“.

Auch das große Leiden und die Erniedrigungen, die das Los der ihr so nahen Zarenfamilie waren, brachten ihr keine Trübsal: „Das wird zu ihrer moralischen Reinigung beitragen und sie Gott näher bringen,“ – bemerkte sie einmal mit einer eigen-tümlich lichten Milde.

Im Verlaufe der letzten Monate des Jahres 1917, und Anfang 1918 überließ die Sowjetmacht, zur Verwunderung aller, dem Konvent von Martha und Maria sowie seiner Vorsteherin völlige Freiheit zu leben, wie sie wollten, unterstützte sie sogar mit Lebensmitteln. Umso schwerer und unerwarteter war für die Letzteren der Schlag, der an Ostern stattfand. Die Großfürstin wurde plötzlich verhaftet und nach Jekaterinburg verbracht.

Sie hätte diesen Leiden ebensogut entkommen können, hätte sie es gewollt; die Großfürstin beschritt ihren Weg freiwillig. Im Frühling oder Sommer 1917 kam ein schwedischer Minister nach Moskau mit dem besonderen Auftrag des deutschen Kaisers, der Großfürstin anzuraten, sie solle Russland verlassen, da dort unweigerlich demnächst schreckliche Vorkommnisse beginnen müssten. Der schwedische Minister wurde von der Großfürstin als Vertreter eines neutralen Staates empfangen. Er insistierte, sie solle dem Rat des deutschen Kaisers folgen. Sie ließ ihn ausreden, hörte ihm aufmerksam zu und antwortete dann, auch sie hätte durchaus den Eindruck, schreckliche Zeiten seien nicht fern, sie hätte sich jedoch entschlossen, das Schicksal jenes Landes

zu teilen dass sie für ihr eigenes hält, und zugleich könne sie ja die Schwestern ihres Konvents nicht einfach fallen lassen. Danach stand sie auf, und der Empfang wurde auf diese Weise beendet.

So hat die Großfürstin eigenhändig ihr Todesurteil unterschrieben.

In den ersten Tagen der Revolution haben sogar die Bolschewiki sich nicht dazu entschließen können, die hochverehrte Vorsteherin des Konvents sofort anzugreifen. Die deutsche Befehlsgewalt in der Person des Grafen Mirbach erwirkte die Zustimmung der bolschewistischen Machthaber, die Großfürstin ins Ausland bringen zu lassen. Aber die Großfürstin lehnte es kategorisch ab, Russland zu verlassen. Nach dem Friedensschluss von Brest-Litowsk bat Mirbach die Großfürstin zwei Mal, ihn zu empfangen. Sie lehnte es beide Male ab. Sie wollte keinerlei Beziehungen zu Vertretern eines feindlichen Staates. Den Russen aber sagte die Großfürstin: „Ich habe niemandem irgendetwas Böses getan: der Wille des Herrn geschehe!“

Schließlich sandten die Bolschewiki ihr den Befehl, Moskau zu verlassen und sich dem Zaren mit seiner Familie in Jekaterinburg anzuschließen. Sie erbat zwei Stunden, um für den weiteren Weg die nötigen Vorbereitungen zu treffen, aber das wurde ihr nicht zugestanden. Sie fuhr los, bewacht von einer lettischen Garde und begleitet von ihrer treuen Novizin, Schwester Barbara.²

Ihr war gesagt worden, am neuen Ort könne sie Krankenschwester sein. Auf dem Weg hatte sie ein eigenes Abteil und sonstigen Komfort. Sie freute sich sehr über die anstehende Begegnung mit ihrer Schwester der Zarin, und das tröstete sie bei der Reise. Der verlassene Konvent war erfüllt von Trauer und Tränen.

Als sie in Jekaterinburg ankam erhielt die Großfürstin keiner Erlaubnis die Familie des Zaren zu sehen. Die Novizin konnte zum Haus der kaiserlichen Gefangenen kommen, um etwas zu übergeben, und sah den Zaren selbst nur von fern durch einen Spalt im Zaun, sei es im Garten oder an einem Fenster.

Es ist bekannt, dass die Großfürstin zweimal Kontakt mit ihrem geistlichen Vater Mitrofan Serbrjanskij hatte. Das erste Mal schrieb sie ihm, dass die lettischen Soldaten zunächst sich sehr grob ihr gegenüber verhielten, später aber viel

² S. den von Schwester Barbara unterschriebenen Text (Innenseite des Umschlags. Übersetzung S.)

entgegenkommender geworden waren, wonach sie durch eine russische Garde ersetzt wurden, deren Soldaten härter und skrupelloser waren. Der zweite Brief enthielt die Bitte, der Moskauer Patriarch, der damals noch in Freiheit war, möge sich dafür einsetzen, dass sie vegetarisches Essen erhält, an das sie gewöhnt war. Der heiligste Patriarch Tichon versuchte mithilfe kirchlicher Organisationen, auf die die bolschewistischen Machthaber anfangs noch Rücksicht nahmen, Maßnahmen zu ihrer Freilassung zu ergreifen, aber erfolglos. Später hatte die Großfürstin während ihrer Verbannung sogar eine Weile gewissen Komfort: Sie wurde in einem Frauenkloster untergebracht, wo ihr alle Schwestern aufrichtige Teilnahme entgegenbrachten; einen besonderen Trost erhielt sie dadurch, dass es ihr erlaubt war, die kirchlichen Gottesdienste zu besuchen.

Im Frühjahr 1918, als der Zar mit seiner Familie aus Tobolsk nach Jekaterinburg überführt worden war, wurden dorthin aus Perm auch der Großfürst Sergei Michailowitsch mit seinem Diener F. Remez, die Fürstensöhne Konstantins – Ioann, Konstantin und Georgij sowie Der Fürst Wladimir Palej, der 20 Jahre alt war, verbracht mit der Unterbringung in einem schmutzigen Hotel. Man behandelte sie schlecht. Sie lebten alle in einem Zimmer, erhielten kaum Nahrung. Immerhin konnten sie gelegentlich auf die Straße gehen, mit einigen Menschen sprechen, und sogar Bekannte besuchen.

Ende Mai brachte man die Großfürstin und alle Ihre Verwandten nach Alapajevsk, dass in der Gegend von Jekaterinburg liegt. Man brachte sie am Stadtrand in der Schule „Napol'naja“ unter. Sie wurden bewacht. Zunächst konnte die Großfürstin mit Erlaubnis die Kirche besuchen, arbeitete viel im Gemüsegarten, jätete Unkraut und legte Blumenbeete an. Sie malte und betete viel. Frühstück und Mittagessen erhielt sie im Zimmer, während die übrigen Gefangenen gemeinsam aßen.

Es gab sogar einen gewissen Kontakt mit den Bewohnern der Stadt – die noch Lebenden Mitglieder des Zarenhauses erhielten später mit anderen Sachen der Großfürstin auch ein Handtuch aus grobem Leinen, das in dörflicher Weise gestickte hellblaue Blumen trug sowie eine Schrift: „Mütterchen Großfürstin Elisaveta Fedorovna nimm nach altrussischer Sitte Brot und Salz von den treuen Dienern des Zaren und des Vaterlandes an,

der Bauern der Gegend von Nejvo-Alapajevsk des Werchoturje“.

Die Großfürstin sandte noch von Zeit zu Zeit tröstende und stärkende Worte an die Schwestern ihres Konvents, die sehr unter der Trennung litten.

So ging es bis zur schicksalsschweren Nacht des 5./18. Juli. In dieser Nacht wurde sie plötzlich mit den anderen kaiserlichen Gefangenen weggebracht. Die Ermordung geschah zwölf Werst von Alapajevsk entfernt auf dem Weg nach Werchoturje an der Eisengrube namens „Nizhnaja Selimskaja“.

Einen Schuss erhielt nur der Großfürst Sergej Michajlowitsch. Die übrigen wurden mit verbundenen Augen in den Schacht geworfen. Nachdem die Menschen heruntergeworfen waren, warfen die Henker Handgranaten hinterher und dann verschiedene Gegenstände. Der Schacht war über 50 m tief, aber die Leichen der Großfürstin und des Fürsten Ioann Konstantinowitsch wurden auf einem Vorsprung in der Grube gefunden, der ca. 14 m tief lag. Die Großfürstin lebte wohl noch eine längere Zeit. In der Nähe der Grube hörte man kirchlichen Gesang den gesamten folgenden Tag. Ein Bauer der vorüberfuhr, hörte diesen Gesang und trieb voll Furcht seine Pferde in Richtung der Front zu den „Weißen“, die bereits anrückten und vermeldete dies. Die „Weißen“ machten ihm Vorwürfe, er hätte wenigstens Brot in den Schacht werfen sollen. Hernach bargen die „Weißen“ die Leichname. Die Untersuchung zeigte, dass die Großfürstin dem Fürsten Ioann Konstantinowitsch einen Verband gemacht hatte, während sie selbst schwer verwundet war durch den Sturz. Die Autopsie erwies: große Hämatome unter der Haut des Kopfes – in der Stirnregion in der Größe eines Handtellers von einem Kind, und an der Schläfe unter der Haut in der Größe des Handtellers eines Erwachsenen, ebenso Hämatome in den Muskeln und oben auf dem Schädel. Die Schädelknochen aber sind intakt. Neben dem Leib der Großfürstin lagen zwei Handgranaten, die nicht explodiert waren, und auf der Brust eine Ikone des Erlösers. Die große Leidensdulderin sank für sich und für die anderen wohl Totengeänge oder Dankes- und Lobeslieder an Gott, so lange bis für sie selbst paradiesische Gesänge erklangen. So kränzte der ersehnte Märtyrerkranz

ihr Haupt und fügte sie der Schar der Heiligen hinzu.³

³ Liste der ermordeten Mitglieder des Zarenhauses Romanow: 31. Mai/13. Juni 1918 – Großfürst Michail Alexandrowitsch ermordet in der Nähe der Stadt Perm. 4./17. Juli 1918 – Die sieben der Zarenfamilie ermordet in Jekaterinburg (Gouvernement Perm). 5./18. Juli – Ermordung von fünf Mitgliedern des Zarenhauses in Alapajevsk (Gouvernement Perm). Im Januar 1920 wurden folgende Großfürsten in Petrograd ermordet: Pawel Alexandrowitsch, Nikolaj Michajlowitsch, Georgij Michajlowitsch sowie der Fürst Dimitrij Konstantinowitsch. Insgesamt aus dem Zarenhaus: 17 Personen.

Der Fürst Ioann Konstantinowitsch liebte sehr den Kirchengesang, war selbst Chordirigent in der Kirche des Schlosses von Pawlowsk. Auch in der Verbannung in Perm sang er die erste Zeit im Kirchenchor. Der junge Fürst Wladimir Palej, der Sohn des Großfürsten Pawel Alexandrowitsch, war ein begabter Dichter. Eine Reihe seiner letzten Gedichte, die seine Freunde von ihm in Jekaterinburg hörten, handelten von der Gefangenschaft, wo – nach seinen Worten: „Die Liebsten, die Nahen – so furchtbar weit... doch so spürbar widrig, entsetzlich nah ist der Feind.“

EIN GEDICHT DES FÜRSTEN VLADIMIR PALEJ

VERFASST IN VJATKA KURZ VOR DER ÜBERFÜHRUNG NACH ALAPAJEVSK.

Stumm ist die Nacht. Entsetzlich.
Die Minuten kriechen dahin.
Der Gefangene schläft nicht.
Die Seele des Leidens voll
so ferner, so lieber erlebter Momente...
überschwemmt von ihren Erinnerungen.

Schritt für Schritt hinterm Fenster der Wachmann –
nicht einfach ein Mensch,
der bloß einen andern bewacht,
Nein, ein Blutsfeind, der Lette, verfinstert und dumpf,
Atmet zum Einsitzenden kalte Wut.

„Wofür nur? Wofür?...“
Der Gedanke reisst die Seele hernieder,
foltert durch stete Erwartung
des Mordes, der droht
im jeglichen Jetzt dieser Stille.

Empor steigt der geistige Blick - das Gebet
trägt in die Höhe, hinweg...
Was umher wächst
ist düster und niedrig,
Die Liebsten, die Nahen – so furchtbar weit...
doch so spürbar widrig,
entsetzlich nah
ist der Feind.

Übersetzung: N.A.

Der Text ist dem ersten russischen Sammelband „Die Neumärtyrer Russlands“ des Protopresbyters Michail Polskij, Jordanville 1949, S. 279-285 entnommen [Новые мученики Российские, Первое собрание материалов, Сост. Протопресвитер Михаил Польский, Джорданвилл 1949.]

Die stumme Nacht ist grauenvoll
Die Augenblicke schleichen.
Im Kerker findet keinen Schlaf,
der dort gefang'ne Mensch: sein Geist erfüllt mit
Leiden
Denn Wogen der Erinn'rung steigen hoch,
die einst erlebte Glücksminuten wiederbringen.

Doch vor dem Fenster unentwegte Schritte
des Wächters, der nicht einfach ihn bewacht –
ein Mensch den ander'n,
Nein, Blutsfeind, finstrer, dumpfer Lette,
Mit jedem Atemzug voll Bosheit gegen ihn und
kalter Wut.

Und aus der Seele reißt sich der Gedanke los:
Warum? Warum? Diese Tortur, moralisch leidend,
zu jeder Stunde warten auf den Mord,
der droht in jedem Augenblick des Schweigens.

Der Geist des Eingekerkerten steigt hoch empor
im Fleh'n.
Was ihn umwächst ist düster und so nieder.
So furchtbar fern die Liebsten, die Verwandten
sind,
So schaurig nah – die Widersacher.

Übersetzt von B. B-A.

Алла Екатерина Толстая.

- 9 -

AN DEN GEBIETS-SOWJET

Ich, die Unterzeichnete, Bürgerin der Russländischen Föderativen Sowjetrepublik, Schwester des Barmherzigkeits-Konvents von Martha und Maria, Varvara Alexeevna JAKOVLEVA bestätige hiermit dem Gebiets-Sowjet der Arbeiter, Bauern und Armee-Deputierten des Ural und dem Alapajewsk-Sowjet der Arb., B. u. Arm.-Deputierten schriftlich, dass mir nach der Umstellung der Vollstreckung auf Gefängnisordnung für die Vorsteherin Elisabeth Fedorowna ROMANOWA, bei der ich Zellen-Mitschwester war, das Recht auf freie Lebensführung angeboten wurde.

Da ich mit der Verhafteten ihr Schicksal teilen möchte, angesichts ihres fortgeschrittenen Alters und der Satzung des Konvents, die es nicht erlaubt, die Vorsteherin allein zu lassen, erkläre ich meine Bereitschaft zur Inhaftierung unter denselben Bedingungen, wie sie die übrigen Gefangenen haben, bei völliger Unterordnung unter die Haftordnung, wie sie durch den Gebiets-Sowjet festgelegt wurde, wobei ich mich verpflichte, gegen die angewandte Maßnahme keinen Widerspruch zu erheben und künftig keinen Antrag auf eigene Befreiung vor Beendigung des Arrests der anderen zu stellen.

In Anbetracht dessen, dass die Haft von mir selbst gewollt ist, verpflichte ich mich, meine Verpflegung aus meinen persönlichen Mitteln zu bestreiten. – 26. Juni 1918

Schwester des Barmherzigkeits-Konvents
von Martha und Maria in Moskau
Varvara Alexejevna Jakovleva

Союза Барышников-Марииных под стражу оставлена.

Всюду виновные будут выведены моим начальником,

используясь доводом из своих личных средств. – 26 Июня 1918г

Республика Уфимо-Мариинская
Одноклассники учились в г. Уфе

Гарбате Екатерина Яковлевна

26/3. Юни 1918г.

Hl. Justin von Celije

AUSLEGUNG DES ERSTEN BRIEFES AN DIE THESSALONICHER

IN FORTSETZUNG (ANFANG SIEHE BOTE 2016-1)

4

,8 Wer das ablehnt, der lehnt nicht einen Menschen ab, sondern Gott: denn Er als der Einzige wahre Gott konnte eben das den Menschen geben. Nur Er – der Gottmensch; niemals aber ein Mensch, kein Mensch, wer er auch sei, und wo und wann. Dass dem aber so ist, dafür seid ihr Thessalonicher Christen selbst Zeugen, denn auch bei euch hat Er Seinen Heiligen Geist gegeben zunächst durch die heilige Taufe, dann aber gibt er Ihn ständig durch die übrigen heiligen Mysterien und heiligen Tugenden. Durch Ihn seid auch ihr von der Sünde gerettet, und von jeglicher Tyrannie des Bösen, und habt die Kraft des göttlichen Guten erkannt, und die Süßigkeit des göttlichen Evangeliums, und die Macht des Heiligen Geistes. Ja, die Macht des Heiligen Geistes gegenüber der Macht des Geistes des Bösen, des Teufels. Der Heilige Geist Herrscht über euch und in euch durch Heiligkeit, heilige Gedanken, heilige Gefühle, heilige Ansinnen. Und indem Er euch von Seiner göttlichen Heiligkeit gibt, rettet Er euch von jeglichem geistlichen Tod, von jeglicher Versklavung durch Sünden und Unreinheiten. Denn die Sünden und Unreinheiten halten den Menschen auch in den Gefängnissen geistlichen Todes, und, abgetötet von ihnen, ist er nicht im Stande irgendetwas Göttliches, Heiliges zu vollbringen. Erst wenn er durch die Busse aus dem geistlichen Tod erwacht, dann zieht ihn der Heilige Geist in lichte und heilige göttliche Welten, wo er in neuem Leben auflebt, einem Leben dem Gottmenschen nach, nicht dem Menschen nach, nicht sich selbst gemäß und seinen sündenliebenden Wünschen und selbstgefälligen Vorstellungen.

4,9 Zeugnis vom heiligen Leben ist die heilige Liebe, denn ein heiliges Leben offenbart sich am deutlichsten durch die heilige Liebe. Alles was heilig ist kommt und wird uns von Gott gegeben. In erster Linie die Liebe, denn Gott ist Liebe. Und das erste, was der Mensch von der geistlich-gnadenvollen Gemeinschaft mit Gott fühlt, ist Seine Menschenliebe, welche im Herzen des Menschen selbst Gottesliebe hervorruft. Indem Er den Menschen liebt, führt Gott den Menschen durch diese Liebe selbst zu schöpferischer Liebe. Dafür verwandelt der Christenmensch Gottes Menschenliebe durch den Glauben in Gottesliebe. Der Herr Christus, der Fleisch gewordene Gott der Liebe, lehrt uns die göttliche Liebe mit Seinem ganzen Wesen, Seinem ganzen Leben, Seinem ganzen Evangelium. Diese göttliche Liebe offenbart sich zunächst als Liebe zu Gott, um sich darauf durch ihre Natur selbst ganz in Liebe zum Menschen zu entwickeln und zu ergießen. Denn allein die Natur der Liebe des Mensch gewordenen Gottes der Liebe, Fleisch geworden als Mensch, zieht hin zur Menschenliebe. Es liegt in der Natur der Gottesliebe, dass sie in Menschenliebe einmündet. Denn der Mensch-gewordene Gott der Liebe offenbart uns in jedem Menschen den ewigen göttlichen Wert, unseren unsterblichen Gott-ebenbildlichen Bruder, unseren ewigen Mitbruder. Indem der Herr Christus in jedem Getauften durch die Taufe Mensch wird, ergießt Er zunächst in dessen Wesen Seine göttliche Liebe; ebenso durch die heilige Kommunion. Des Christen Pflicht: diese göttliche Liebe auf die Brüder übertragen; diese heilige Liebe mit Hilfe der heiligen Tugenden: Glaube, Hoffnung, Gebet, Fasten, Demut, Sanftmut, Geduld in heilige Menschenliebe zu verwandeln, heilige Liebe zu den Menschen, zu den Brüdern. Und so wie es für den Gott der Liebe natürlich ist,

den Menschen zu lieben, so ist es für seine Anhänger natürlich den Menschen zu lieben. Nach dieser heiligen, Gottmenschlichen Liebe unterscheiden sich eben auch Christen von Nichtchristen (vgl. Jo. 13, 34-35). Der Christ ist ein Mensch, der durch Christus und in Christus lebt. So zu leben aber bedeutet, Gott und den Nächsten mit ganzem Herzen lieben, mit ganzer Seele, mit ganzem Gemüt, mit ganzer Kraft. Christusliebe offenbart sich immer als Bruderliebe, als heilige Menschenliebe. Denn so wie der Herr Christus gemäß den Gottweisen Worten der orthodoxen liturgischen Bücher der „Einige Menschenliebende“ ist, so ist auch der Christ tatsächlich der einzige Menschenliebende im Menschengeschlecht. Und wodurch und warum ist Christus der „Einige Menschenliebende“? Dadurch, dass Er den Menschen von seinen wichtigsten und ewigen Feinden gerettet hat: Sünde, Tod und Teufel, von denen ihn niemand unter den Menschen retten konnte und kann. So ist auch der Christ der einzige wahrhaft Menschenliebende durch Christus, weil auch er durch Liebe und aus Liebe seine Brüder von denselben Feinden rettet: von allem Sündigen, Tödlichen, Teuflischen. Daher ist auch diese evangeliumsmäßige Liebe – heilige Liebe, und diese evangeliumsmäßige Menschenliebe – heilige Menschenliebe. Diese Liebe lehrt und diese Liebe gibt nur der Mensch gewordene Gott der Liebe, der Herr Christus. Daher ist eine unzweifelhafte Wahrheit diese neutestamentliche Frohbotschaft: So aber jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt (1. Kor. 8, 3). Deshalb kann nur ein frommer Mensch ein wirklich Menschenliebender sein, denn aus Gottesliebender, Christusliebender Frömmigkeit wird heilige, evangeliumsmäßige Bruderliebe geboren (vgl. 2. Petr. 1, 7).

4,10 Heilige Bruderliebe ist die Besonderheit der Christen. Dadurch eben sind sie Christen. Sie beginnen mit der heiligen Gottesliebe, welche durch ihre Natur selbst zur heiligen Bruderliebe heranwächst. Der Mensch, der den Mensch gewordenen Gott liebt, kann nicht umhin, seinen Bruder zu lieben, um dessentwillen Gott eben Mensch geworden ist. Der menschenliebende Gott, der aus Liebe Mensch geworden ist, bringt die Menschen stets zu dieser Liebe zum Men-

schen. Das ist es, was Er Seine Nachfolger, die Christen lehrt. Deshalb bedürft ihr Thessalonicher Christen auch nicht, dass man euch schreibt über die Bruderliebe, denn ihr seid selbst von Gott belehrt, euch aneinander zu lieben, und tatsächlich tut ihr das, tut ihr auch an allen Brüdern, die in ganz Mazedonien sind. Und gerade das, dass ihr von Gott in dieser Liebe belehrt seid, zeigt auch, dass diese göttliche und heilige Liebe eine außergewöhnliche Wissenschaft ist, die der Mensch als göttlich unendliche und unbegrenzte ständig lernen muss, indem er sich darin unaufhörlich übt. Sie wird eben auch durch die Praxis, das Leben gelernt. Doch da sie ihrer Natur nach unbegrenzt und endlos ist, muss sie der Christenmensch ständig lernen und wird sie doch nie ganz umfassen. Soviel er auch davon haben mag, so hat der Mensch sie doch stets nur in unermesslich kleiner Menge, da sie ganz göttlich grenzenlos, göttlich unendlich, göttlich vollkommen ist. Daher muss sich der Christ auch unaufhörlich zu immer größerer und größerer Liebe zwingen, in ihr immer mehr und mehr reichlicher zunehmen, denn darin eben besteht sein geistlicher Fortschritt, sein evangeliumsmäßiger, Gottmenschlicher Progress. Die Liebe hat kein Ende, kein Maß, denn sie ist ganz von Gott, der Liebe ist, und als solcher — unendlich, grenzenlos und endlos. Doch diese Liebe wächst in uns, und vermehrt sich und schreitet fort: durch Glaube, Gebet, Fassten, Demut, Langmut, und die übrigen heiligen evangeliumsmäßigen Tugenden. Ja nicht nur das, sondern sie wird auch mit Hilfe der heiligen Tugenden überprüft. Wo sie sind, dafür ist das Zeichen und Beweis, — dass die heilige Liebe fortschreitet und sich vermehrt.

4,11 Die erste Frucht der Liebe ist eben Frieden und Freude im Herrn. Friede mit den Menschen, zunächst mit den Nächsten, den Brüdern, ja dann auch mit den Entfernten. Dieser Frieden liegt auch in der heiligen Menschenliebe. Wer die Menschen mit heiliger Liebe liebt, der müht sich auch darum, mit ihnen in Frieden zu leben. Der Mensch der Liebe Christi ist immer feurig in der Arbeit, niemals Sklave der Trägheit, Arbeit ist ihm immer heilige Freude. Deshalb bitten wir euch, Brüder, euch zu beeifern, still zu sein und eure eigenen Geschäfte zu tun und mit euren eigenen Händen

zu arbeiten, so wie wir es euch geboten haben. Christen müssen in ihren Mühen und ihrer Arbeit unermüdlich sein, denn auf diese Weise erwerben sie sich ewiges Leben und ewige Seligkeit. Selbst ihre geringste Arbeit besitzt ewigen Wert. Denn unsere Ewigkeit hängt nicht nur von jeder wichtigeren Arbeit ab, sondern auch von jedem unserer Gedanken, und von jedem unserer Blicke, und von Bewegung und Wunsch und Handlung und Neigung. All das muss der Christ fromm und heilig vollbringen, darum wissend, dass er am Tag des Gerichts für jedes Wort, und jeden Blick und Gedanken, und jedes Werk dem allwissen den und allsehenden Herrn Antwort geben wird. Sowohl durch ihr sattestes Werk als auch durch die unsichtbarste Bewegung ihrer Seele und ihres Gewissens arbeiten die Christen entweder für ihre Ewigkeit oder gegen sie. O wie wir immer sichtbar sein müssen, stets wach!

4,12 Uns Christen beobachten die Nichtchristen. Wenn wir uns von ihnen nicht durch heiliges Leben und Arbeit unterscheiden, wodurch werden wir sie dann anziehen? Umso mehr können wir sie in Versuchung führen und von dem Herrn Christus, dem Einzigsten Retter, abwenden und entfernen. Und was dann? Dann sind wir Mörder menschlicher Seelen. Zeigen wir uns als Christen; aber das heißt — heilig in jedem unseren Werk und Arbeit, heilig und ehrlich alles verdienend, was wir für unser körperliches Leben brauchen, auf dass wir ehrbar wandeln gegen die, die draußen sind, und ihrer keines bedürfen.

4,13 Was ist das menschliche Leben? Das wissen nur die, die wissen, was der Tod ist. Und was der Tod ist, das wissen nur die, die wissen, was die Auferstehung ist. Was aber die Auferstehung ist, das weiß man nach der Auferstehung des Herrn Christus aus dem Grab, und Seiner Himmelfahrt, und Seinem ewigen Wirken in der Kirche als ewig lebendigem Besieger des Todes und Auferwecker. Erst erleuchtet durch die Auferstehung Christi, hat der Tod seine ganze Natur offen gelegt und seine ganze Ohnmacht, und seine ganze Fratze und ist ganz gestorben. Ja, der Tod ist durch die Auferstehung Christi getötet, und ist er eine Leiche. Ja, für uns Christen ist der Tod der einzige wahre Leichnam. Und durch den auferstandenen Herrn Christus sind wir Christen stär-

ker als der Tod und jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit.

Das Geheimnis des Todes haben wir durch die Auferstehung Christi erkannt, und dadurch auch das Geheimnis des Lebens; und dabei nicht nur das Geheimnis des kurzzeitigen irdischen Lebens, sondern auch das Geheimnis des himmlischen, ewigen Lebens. Was das Leben ist, das wissen die Heiden nicht, und überhaupt die Nichtchristen und Außerchristen, denn sie wissen nicht, was der Tod ist, da sie nicht wissen, was die Auferstehung ist. Oder besser: sie wissen nicht, was Christus ist, und wer Christus ist. Indessen, allein Christus trägt in Sich und gibt dem Menschen vollkommene Kenntnis über Leben und Tod, und Er erklärt uns diese beiden unlösbaren Fragen, diese beiden unenträtselbaren Rätsel, diese beiden unerklärlichen Geheimnisse, — erklärt und enträtselft und löst sie durch Seine auferstandene und ewig-lebendige Persönlichkeit und durch alle Erlebnisse und Ereignisse, durch die Er um unseretwillen und unserer Rettung willen gegangen ist. Die Auferstehung Christi — das ist ein Auge, die Himmelfahrt Christi — das andere Auge. Ja, mit diesen Augen, diesem Anblick, betrachtet sowohl den Tod als auch das Leben, und den Abgrund des Todes und den Abgrund des Lebens, und ihr könnt betrachten und sehen was sie sind, woraus sie sind, wie sie sind, wieviel sie sind, und ihr Geheimnis wird nackt sein vor diesem neuen Blick eurer Seele. Aber diesen Blick besitzt ihr schon: Ihn schenkt euch der Glaube an den auferstandenen Gottmenschen, den Herrn Christus. Nur wir Christen wissen, und wissen dabei durch den Gottmenschen, was der Mensch ist, was die Menschen sind: Woraus sie sind, woher sie sind, wo sie sind, wohin sie gehen, wo sie sich auch von jener Seite des Todes und des Grabes befinden. Im Leben auf der Erde und im Tod und nach dem Tod — wir sind ständig in Christus, durch Glauben und Liebe und Gebet in Ihm, mit jeder heiligen Tugend in Ihm. Wer mit dem Glauben an den auferstandenen Christus stirbt, der schickt tatsächlich seinen Körper zu einem langen Schlaf, einen Schlaf bis zur allgemeinen Auferstehung, zum allgemeinen Erwachen vom Tod am Tag des Schrecklichen (Letzten) Gerichts. Denn seit Christus, wurde der Tod durch Seine Auferstehung zum Schlaf für den menschlichen Leib. Wir Christen wissen und sind überzeugt: unsere Verstorbenen sind tatsächlich οἱ κεκοιμηθέντει, d.h.

Entschlafene (die Entschlafenen). Entschlafene im Leibe, aus dem die unsterbliche Seele ausgegangen und zu ihrem unsterblichen Ort gegangen ist, um dort bis um Tag des Letzen Gerichts zu wachen. Die Leiber aber schlafen bis zur allgemeinen Auferstehung. Um dann aufzuerstehen auf den Ruf des Herrn Christus, des auferstandenen Gottmenschen, des Einzigsten Siegers über den Tod, der auch alle Verstorbenen aus dem Tod wie aus dem Schlaf auferwecken wird. So wie Er während Seines Lebens auf der Erde den Viertägigen Lazarus und die Tochter des Iairus und den Sohn der Witwe von Nain auferweckte. Unsere Verstorbenen heißen eben auch Entschlafene, weil sie bei der allgemeinen Auferstehung auferstehen werden, aufstehen aus dem Tod wie aus dem Schlaf.

Durch den Tod stirbt der Christ nicht, nur sein Körper begibt sich zu einem langen Schlaf. Das ist auch unser Glaube und unser Wissen und unsere Wahrheit und unser Leben. Nur für Nichtchristen stirbt der Mensch ganz ohne Rest; dieses Leben ist das ganze Leben; vor ihm und nach ihm gibt es kein Leben, alles ist nur Tod. Und sonst? Alles nur Finsternis, und Grauen, und Gestank, und Verzweiflung. Ist dann etwa das Leben, das von allen Seiten vom Tod umfangen ist, wirklich Leben? Ja, es ist ein ununterbrochenes Röcheln. Und wenn Nichtchristen sterben, muss man tatsächlich bis zur Ermattung um sie trauern, denn sie sterben ohne irgendwelche Hoffnung. Christen brauchen nicht um ihre Verstorbenen zu trauern wie die, die keine Hoffnung auf die Auferstehung haben. Doch diese Hoffnung haben Nichtchristen und Außerchristen überhaupt nicht.

Es versteht sich, dass Christen um ihre Verstorbenen trauern, weil die zeitweilig von ihnen getrennt werden. Traurig ist das Geheimnis des Todes, obwohl der wunderbare Herr durch Seine Auferstehung unsere Trauer in Freude verwandelte, die uns niemand nehmen kann. Die unsterbliche Seele überlässt den irdischen Körper der Erde: eine rätselhafte und traurige Trennung; sie selbst aber begibt sich in die Unsterblichkeit, die ihr der Herr verschreibt. Oh, wie nötig ist es, dass unsere Gebete den verstorbenen Bruder auf ihrem geheimnisvollen Weg in jene Welt begleiten, und in ihren Leben in jener Welt! Der schermütige Herr weinte über seinen gestorbenen Freund Lazarus – und segnete dadurch unsere

Tränen über unsere Verstorbenen, aber als Weinen über das traurige Geheimnis des menschlichen Wesens, traurig wegen der Sünde und des Todes, nicht aber als Weinen von Verzweifelten, die keine Hoffnung auf ein Wiedersehen mit ihren lieben Verstorbenen haben, auf ein neues Zusammentreffen mit ihnen in jener Welt.

Ihr könnt und in der Tat sollt trauern, aber nicht wie die Heiden, die keine Hoffnung haben. „Wie könnt ihr nicht trauern, wenn jeder Körper, der durch die Seele lebt, durch das Entfliehen der Seele leblos wird? Und wenn das, was lief, liegt; wenn das, was sprach, jetzt stumm ist; wenn die geschlossenen Augen kein Licht annehmen; wenn die Ohren für keinerlei Geräusch geöffnet sind; wenn die Tätigkeit aller Glieder aufhört? Ist etwa dieser Tote Körper nicht das Haus, in welchem der unsichtbare Geist weilte und ihn zierte? das, was unsichtbar war, ist gegangen; das, was wir mit Schmerzen betrachten, ist geblieben. Hier gibt es sicher Gründe zur Trauer. Doch mag diese Trauer ihren Trost haben. Welchen Trost? „Der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden zuerst auferstehen“ (1. Thess. 4,16). Mag Trauer sein, wo so viel Trost ist – Pesetae constrictio ubi Tanja est consolatio.

Möge der Schmerz aus der Seele gelöscht sein, und der Glaube möge den Schmerz vertreiben. Warum sollen wir um die Toten trauern? Etwa deshalb, weil der Tod bitter ist? Aber Christus hat diesen Weg durchlaufen“ (Seliger Augustinus, Sermo 173). „Gedenkt der Worte des Apostels und trauert nicht um den verstorbenen Freund wie die Heiden, die keine Hoffnung haben. Wenn wir nämlich an die Auferstehung Christi glauben, dann glauben wir auch an die Auferstehung derer, für die Christus gestorben und auferstanden ist. Daher ist die Trauer wegen des Sterbens vollkommen beseitigt. Warum solltet ihr um den weinen, der nicht verloren ist? Warum den beweinen, der wiederkommen wird? Der, den ihr beweint, ist nicht tot; er hat sich nur auf den Weg begeben. Weint nicht um den, der etwas vor euch auf die Reise gegangen ist, und dem ihr bald folgen werdet“ (Tertullian: De patientia, 9).

Fortsetzung folgt...

AUS DEM LEBEN DER DIOZESE



USA

Sitzung der Bischofssynode der ROKA

Am Mittwoch, 12. / 25. April flog Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland nach **New York** zur ordentlichen Sitzung der Bischofssynode. Am Flughafen wurde er von Bischof Nicholas von Manhattan in Empfang genommen. Am Abend nahmen alle bis dahin schon angekommenen Mitglieder der Synode – Metropolit Hilarion von Ostamerika und New York, die Erzbischöfe Mark von Berlin und Deutschland, Kyrill von San Francisco und Westamerika und Gabriel von Montreal und Kanada sowie die Bischöfe Nicholas von Manhattan und Irinej von Sacramento – gemeinsam bei Bischof Nicholas ein Abendessen ein und unterhielten sich.

Am nächsten Morgen, also am Donnerstag, 13. / 26. April waren die Hierarchen bei der Götlichen Liturgie zugegen in der kleinen Hl.-Sergij-Kirche des Synodalgebäudes und nahmen nach dem Frühstück die Synodalarbeit auf. Zu den oben aufgezählten Hierarchen kam noch Erzbischof Petr von Chicago und Mittelamerika hinzu. Die Sitzungen dauerten bis zum Abend mit einer kurzen Unterbrechung für das Mittagessen. Auf der Tagesordnung standen Berichte von Erzbischof Mark über die Lage der Dinge im Heiligen Land und über die gegenseitigen Beziehungen mit dem Moskauer Patriarchat, ein Bericht von Nicholas Ochotin – dem Direktor der ROKA für Öffentlichkeitsarbeit – über die Lage in juristischen Angelegenheiten, eine Mitteilung von Diakon Michael Pavuk über das geistliche Seminar beim Hl.-Dreisch.

heits-Kloster, ein Bericht des Vorsitzenden der synodalen Kommission für Kirchenmusik Erzpr. Andrej Papkov. Die Hierarchen erörterten die Situation in der Westeuropäischen Diözese, die finanzielle Situation der Synode, den Zustand der synodalen Kerzenfabrik u.v.a.m.

Am Freitag, 14. / 27. April wurde die Arbeit der Synode fortgesetzt.

Am Samstag, 15. / 28. April begaben sich Metropolit Hilarion, die beiden Erzbischöfe Mark und Gabriel sowie die beiden Bischöfe Nicholas und Irinej in die Kleinstadt Valhalla, 50 km von New York entfernt, wo der große russische Komponist Sergej V. Rachmaninov seine letzte Ruhe gefunden hat. In diesem Jahr beging man seinen 75. Todestag. Bischof Nicholas zelebrierte mit zwei Erzpriestern und einem Protodiakon ein Totengedenken (Panichida) am Grab

des Komponisten im Beisein der Hierarchen; es sang der Synodalchor unter Leitung von Peter Fekula als Dirigent. Nach dem Gottesdienst sang der Chor noch «Nyne otpuščaeši» («Nun entlässt Du») aus der «Nachtwache» von Rachmaninov. Dem Testament des Komponisten gemäß sollte dieses Werk zu seinem Begräbnis erklingen – doch der Wunsch des Komponisten ging erst 75 Jahre später in Erfüllung¹.

Am Abend waren die Hierarchen bei der Nachtwache (Vigil) in der Synodalkathedrale zur Gottesmutter des Zeichens in New York zugegen. Auf Bitten des Ersthierarchen trat Erzbischof Mark zum Polyeleos und zur Evangelienlesung heraus.

Am Sonntagmorgen, 16. / 29. April zelebrierte Metropolit Hilarion die Göttliche Liturgie in der Synodalkathedrale in Konzelebration mit den Erzbischöfen Mark, Kyrill, Gabriel, den Bischöfen Nicholas und Irinej sowie einer großen Schar von Priestern und Diakonen. Die Predigt hielt Erzpriester Victor Potapov aus Washington. Nach der Entlassung gratulierte Vladyka Mark im Namen des Episkopats der Russischen Auslandskirche Metropolit Hilarion zum zehnten Jahrestag seines Dienstes als Ersthierarch und übergab ihm eine wertvolle Panagia, die mit den Geldern erworben wurde, die von allen Diözesen der Russischen Auslandskirche dafür gesammelt worden waren. Erzbischof Mark merkte an, dass Metropolit Hilarion in den zehn Jahren seines Dienstes die Verbindung zwischen den beiden Teilen der Russischen Kirche in Russland und im Ausland stärkte – eine Verbindung, die von Metropolit Lavr (Laurus) seligen Angedenkens wiederhergestellt wurde, der die äußeren und inneren Feinde der Einheit unserer Kirche besiegte. «In unseren Tagen, – unterstrich Vladyka Mark, – stehen wir vor der Aufgabe, diese Verbindung zu festigen, doch gleichzeitig auch unser Erbe zu bewahren, das wir von unseren Vätern übernommen haben: Jene Besonderheiten der Auslandskirche, die zum größten Teil von der sowjetischen Russischen Kirche

ererbt wurden und auch jene, die sich später unter den Lebensbedingungen unserer Kirche in freien Staaten ausbildeten, wo die Machthaber sich nicht in unsere Angelegenheiten einmischten.»

Nach der Liturgie fand auf dem Hof vor der Kirche ein kleines Konzert mit russischen Volksliedern statt, das von Studenten der Yale University aufgeführt wurde. Anschließend versammelten sich die Geistlichen und ein großer Teil der Gläubigen in den Sälen der Kathedrale zu einem reichen Mittagessen.

Am Montag, 17. / 30. April empfingen Metropolit Hilarion mit Erzbischof Mark, Bischof Nicholas und Erzpriester Serafim Gan (Leiter für Kanzleiangelegenheiten der Bischofssynode der ROKA) Erzbischof Antonij von Wien und Budapest (Leiter des Amtes für ausländische Einrichtungen der Moskauer Patriarchie) und Bischof Ioann von Naro-Fominsk (Leiter der Patriarchatsgemeinden in den USA). Bei dem Treffen wurden Fragen erörtert des Zusammenwirkens der Gemeinden in Amerika.

Bischof Nicholas und Erzpr. Serafim Gan fuhren Vladyka Mark mittags zur ältesten Gemeinde der ROKA in New York, der Kirche der hll. Väter der sieben Ökum. Konzilien in Harlem und anschließend in die hl. Serafim-Kirche in Sea Cliff, einem Vorort von New York. Vorsteher dieser Kirche war 43 Jahre lang Erzpr. Mitrophan Znosko-Borovsky (1909-2002, zu Ende seines Lebens Bischof von Boston). Vater Serafim zeigte den Gästen die Heiligtümer und erklärte die Kirchenausmalung, welche die gesamte Geschichte der Russischen Kirche darstellt. Erzpr. Serafim wandte die Aufmerksamkeit der Gäste auf den abschließenden Teil der Fresken, wo Metropolit Lavr (Laurus) bei der Unterzeichnung des Aktes über die Einheit der Russischen Kirche und neben ihm Erzbischof Mark dargestellt ist. Anschließend setzte die Mutter von Vr. Serafim, Elena Jurjewna Gan, den Gästen im Gemeindehaus ein reiches Essen vor, bei dem die Hierarchen und zwei Protodiakone verschiedene Fragen des kirchlichen Lebens erörterten. Nach dem Mittagessen begleiteten Bischof Nicholas und Erzpr. Serafim Erzbischof

Mark zum Flughafen, von wo aus Vladyka nach Deutschland zurückflog.

DEUTSCHLAND

Am Samstag, 22. April / 5. Mai fuhr Erzbischof Mark mit dem Altardiener Andreas Klass aus der Münchener Kathedralkirche im Auto nach **Bad-Ems**, um das Altarfest in der Kirche der hl. Märtyrerin Kaiserin Alexandra zu begehen. Die prächtige Kirche, errichtet im 19. Jhd., liegt an einem malerischen Ort unmittelbar an der Lahn – dem Fluss, der durch diesen Kurort fließt, wo seiner Zeit viele russische Gäste Erholung und Behandlung suchten. Im 20. Jhd., insbesondere aber nach dem Zweiten Weltkrieg, wurden in dieser Kirche seltener Gottesdienste abgehalten, weil in der Umgebung nur noch wenige orthodoxe Gläubige lebten. Erst nach dem Jahr 1990 wurden wieder regelmäßige Gottesdienste in der Kirche eingeführt, es kam ein ständiger Priester dorthin und es bildete sich eine lebendige Gemeinde. Die Mehrheit der Gemeindemitglieder kommt heute aus der näheren und teilweise auch weiteren Umgebung zusammen. Die Kirche verfügte niemals über Nebengebäude, doch vor einigen Jahren erwarb die Deutsche Diözese ein großes Haus neben der Kirche – es dient nun als Gemeindehaus. Dort befindet sich auch eine Wohnung für den Priester.

Am Samstagabend war Erzbischof Mark bei der Nachtwache (Vigil) zugegen. Vladyka trat zur Litia und zum Polyeleos heraus und beendete den Gottesdienst mit der Großen Doxologie. Die Vigil zelebrierten der Vorsteher der Kirche Priester Boris Zdrobäu und Priester Wladimir Boschmann mit Diakon Vitaly Felchle aus Stuttgart. Am nächsten Morgen, also am Sonntag, 23. April / 6. Mai empfingen die Priester Konstantin Grinchuk, Boris Zdrobäu, Viktor Zozulja, Alexander Boschmann und Kyrill Kreps mit den Diakonen Vitaly Felchle und Alexander Hahn den Hierarchen am Kircheneingang, und nach den Eintrittsgebeten legten die Hypodiakone Vladyka in der Mitte der Kirche seine bischöflichen Gewänder an. Beim kleinen Einzug wurden die beiden Priester Konstantin Grinchuk und Boris Zdrobäu von Erzbischof

¹ https://ru.eadiocese.org/news_180503_1.html

Mark zu Erzpriestern erhoben. Nach der Liturgie wurde eine Prozession um die Kirche abgehalten, wobei an den vier Seiten jeweils aus dem Evangelium gelesen wurde. Zum Abschluss des Festes verköstigte die Schwesternschaft die Gemeindemitglieder und Gäste mit einem reichhaltigen Mittagessen und die Kinder traten mit Tänzen auf dem Vorplatz des Gemeindehauses auf.

Diözesanversammlung

Am Mittwoch, 26. April / 9. Mai flog Erzbischof Mark mit Priestermonch Anatolij nach **Paderborn** (Nordrhein-Westfalen), wo sich gegen Abend eine große Anzahl von Priestern, Diakonen, Kirchenältesten und Kassenwarten der Deutschen Diözese versammelten: Es stand die allgemeine Diözesanversammlung an. Nach dem Mittagessen zelebrierten die Priester den Abend- und den Morgen-gottesdienst und am Morgen des nächsten Tages empfingen sie Vladyska Mark an der Kirche. Nach den Eintrittsgebeten und der Stundenlesung begannen die Erzbischöfe Mark von Berlin und Deutschland sowie Agapit von Stuttgart die Göttliche Liturgie in Konzelebration mit fast allen Klerikern der Diözese. Beim kleinen Einzug zeichnete Erzbischof Mark den Vorsteher der Bielefelder Gemeinde Erzpr. Dimitrij Kalachev mit dem Recht aus, die Palica zu tragen, die Priester Aleksej Lemmer und Alexander Djatschkov mit dem Recht, eine farbige Skufia zu tragen und Priester Sergij Ivanov-Pankov mit dem Recht, den Nabedrennik (das Epigonation) zu tragen.

Nach der Liturgie und dem Frühstück begaben sich die Geistlichen und Vertreter der Gemeinden zu den Sitzungen der Diözesanversammlung. Erzbischof Mark trat mit einem Bericht auf, in dem er das Leben der Russischen Auslandskirche und der Deutschen Diözese in den letzten zwei Jahren seit der letzten Versammlung nachzeichnete. Erzbischof Agapit vervollständigte den Bericht von Vladyska Mark.

Der Diözesansekretär Erzpr. Nikolai Artemoff berichtete, wie sich die Situation mit der Erteilung von ortho-

doxem Religionsunterricht in den verschiedenen deutschen Bundesländern darstellt (gegenwärtig wird Religionsunterricht in Bayern, Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg erteilt und die Note wird in das Schulzeugnis eingetragen). Die Situation verbessert sich etwas, da in Deutschland außer den Russen auch andere Orthodoxe nach Deutschland kamen und weiterhin kommen: Außer der wachsenden Diaspora der Griechen und Serben, die sich bereits in Deutschland befinden, kommen seit den letzten Jahren Bulgaren, Rumänen, Syrer und auch Orthodoxe aus Polen und den baltischen Staaten, die in die EU aufgenommen wurden. Vor dem Hintergrund dieses Prozesses weitet sich sowohl die gesamtorthodoxe Zusammenarbeit aus als auch die Zusammenarbeit mit den staatlichen Strukturen. Doch muss auch angemerkt werden, dass man noch den administrativen Widerstand auf verschiedenen Ebenen und in den verschiedensten Fragen überwinden muss. Leider lässt aber auch die Aktivität der Eltern in der Frage des Religionsunterrichts zu wünschen übrig. Anders gesagt: Trägheit ist sowohl hier als auch dort zu spüren. Außerdem erzählte Erzpr. Nikolai von den Sitzungen der Gesamtorthodoxen theologischen Kommission in Bonn und Stuttgart und von den entsprechenden Dokumenten, die von ihr erarbeitet wurden und noch in Arbeit stehen. In diesen Dokumenten, die der Bischofskonferenz in Deutschland vorgelegt wurden, wird Antwort gegeben auf die gegenwärtigen Herausforderungen der Gesellschaft zu Fragen der Ehe und der Rolle der Frau. Die Mitglieder der Kommission müssen mitunter ziemlich verschiedene Sichtweisen überbrücken. Das drückt sich dann auch in den Ergebnissen aus. Beim Thema «die Rolle der Frau in der Kirche» war man sich einig, dass dieses Thema grundsätzlich weiter zu fassen sei als im Sinne einer «feministischen Fragestellung», wie sie der Kirche von außen aufgedrägt werde. Die kirchliche Sichtweise muss ganzheitlich, entsprechend umfassender und auf das Wesentliche gerichtet sein. Die künftige Antwort soll also diese Ganzheit abbilden.

Auch kamen die Rechenschaftsberichte des Kassenwarts der Diözese, Hypodiakon Gregor Kobro, und der Vorsitzenden der Revisionskommission Tatiana Spakowitsch, zur Anhörung. Außerdem wurden neue Mitglieder für den Diözesanrat, die Revisionskommission und das Geistliche Gericht gewählt.

Im Lauf der Arbeit der Diözesanversammlung fanden gesonderte Sitzungen der Geistlichkeit, der Kirchenältesten und der Kassenwarte statt. Am Donnerstagabend dankte Vladyska Mark dem Chor und der Schwesternschaft für ihre Mühen. Am Freitag morgen wurde die Liturgie zelebriert und es gab eine abschließende gemeinsame Sitzung. Nach dem Mittagessen fuhren alle ab, und am späten Abend kehrte Erzbischof Mark nach München in das Kloster des hl. Hiob von Počaev zurück.

Cheirotonie von V. Georgij Kobro

Am Sonntag, 30. April / 13. Mai wurde Protodiakon Dr. Georg Kobro in der Münchner Kathedralkirche zum Priester geweiht.

Georg Kobro wurde 1948 in Salzburg (Österreich) geboren, studierte





an der Münchner Universität und am Münchner Institut für Dolmetscher und verteidigte seine Dissertation. 1981 wurde er zum Diakon geweiht, 1991 zum Protodiakon erhoben und 2001 mit dem Recht ausgezeichnet, eine Kamilavka zu tragen. Als Protodiakon der Kathedralkirche begleitete er viele Jahre lang regelmäßig die Bischöfe bei ihren Reisen zu den Gemeinden der Deutschen Diözese, bildete neugeweihte Diakone aus und vertrat die Kirche bei verschiedenen Veranstaltungen. Gleichzeitig widmete er sich der Übersetzertätigkeit und den Lehrveranstaltungen an der Fakultät für Slavistik der Mainzer Johannes Gutenberg-Universität. Protodiakon Georg Kobro übersetzt schon seit vielen Jahren in der Kathedralkirche die Predigten für deutschsprachige Gemeindemitglieder, befasst sich mit wissenschaftlich-publizistischer Tätigkeit und ist gewissenhaft um die Erhaltung russischer Friedhöfe bemüht: Die Begräbnisstätten der Soldaten Alexander V. Suvorovs, der Kosaken sowie der im Ersten und Zweiten Weltkrieg umgekommenen Soldaten. – Die letzten Jahre hat er sehr aktiv den Priestern der Gemeinden in Ettringen, Klagenfurt und Lienz bei der Lösung administrativer Fragen geholfen – und

jetzt übernimmt er diese Gemeinden, in die er so viel Liebe und Mühe investiert hat.

HEILIGES LAND

Am Montag, 1. / 14. Mai flog Erzbischof Mark in Begleitung von Altaridiener Andreas Klass ins Heilige Land. Der Vorsteher der Russischen Geistlichen Mission der ROKA im Heiligen Land, Archimandrit Roman, nahm Vladyka am Flughafen von Tel Aviv in Empfang und fuhr ihn nach **Jerusalem**. Nach dem Abendgottesdienst im Erlöser-Himmelfahrtskloster auf dem Ölberg nahm Erzbischof Mark mit der Vorsteherin des Klosters Äbtissin Barbara (Novikova) und ihrer Vertreterin Nonne Rafaela das Abendessen ein, bei dem sie Vladyka Neuigkeiten aus dem Klosterleben erzählten.

Am Dienstag zelebrierte Erzbischof Mark dort die Göttliche Liturgie und fuhr nach dem Mittagessen nach Gethsemane in das Kloster der hl. apostelgleichen Maria Magdalena, wo er den Abend- und den Morgen-gottesdienst vollständig nach österlichem Ritus zelebrierte, wie dies einst im Heiligen Land durch Erzbischof Anastasij (Gribanovskij), dem späte-

ren Metropoliten und Ersthierarchen der ROKA, eingeführt wurde

Am Mittwoch, 3. / 16. Mai nach der Liturgie in nähelichem Kloster begab sich Vladyka in die Altstadt, um den schauererregenden Golgotha-Hügel und das Grab des Herrn zu verehren sowie auch dem Seligsten Patriarchen Theophilos von Jerusalem einen Besuch abzustatten. Patriarch Theophilos III und Erzbischof Mark erörterten Fragen des laufenden kirchlichen Lebens. Vladyka lud den Patriarchen ein, am darauf folgenden Tag das Ölberg-Kloster zu seinem Altarfest – Himmelfahrt des Herrn – zu besuchen. Am Mittwochabend zelebrierte Vladyka Mark mit den Priestern der Geistlichen Mission die Vigilfeier im Erlöser-Himmelfahrtskloster auf dem Ölberg. Nach der Vigil speiste er gemeinsam mit Äbtissin Barbara und Klerikern der Mission in den Äbtissinnengräbern zu Abend.

Am 4. / 17. Mai, also am Festtag der Himmelfahrt des Herrn, zelebrierte Vladyka die Göttliche Liturgie mit den Klerikern der Mission und Pilgern im geistlichen Rang. Am Gottesdienst nahmen ungefähr 40 Geistliche teil. Patriarch Theophilos mit seinem Gefolge erschien in jenem Augenblick, als die Kleriker der Mission

sich anschickten, die Kommunion an die Laien auszuteilen. Der Patriarch segnete die Kommunionsausteilung und wandte sich später auf die Bitte von Vladyla Mark hin mit einer Ansprache anlässlich des Festes an die Gläubigen.

Die übrigen Tage seines Aufenthaltes im Heiligen Land tauschte sich Erzbischof Mark mit dem Vorsteher der Mission, den Äbtissinnen, den Klerikern sowie den Mönchen und Nonnen vor Ort aus. Am Samstag und Sonntag zelebrierte er die Gottesdienste im Gethsemanekloster und am Sonntagabend kehrte er nach nochmaligem Besuch der Auferstehungskirche (Golgotha und Grab des Herrn) nach München zurück.

DEUTSCHLAND

Am Montag, 8. / 21. Mai fuhr Erzbischof Mark morgens auf den **Rotenberg** bei Stuttgart, um dort in der Grabkapelle der Württembergischen Königin Katharina (Großfürstin Ekatерина Pavlovna) dem Gottesdienst vorzustehen, der nach einer langen Tradition dort jeweils am westlichen Pfingstmontag zelebriert wird, da dieser Tag in Deutschland arbeitsfrei ist. Mit ihm zelebrierten die Kleriker der Stuttgarter Gemeinde des hl. Ni-



Erlangen: Weihe der Kuppeln.

kolaus und auch Geistliche aus anderen Gemeinden.

Zum Pfingstfest am 14. / 27. Mai zelebrierte Erzbischof Mark in der Münchner Kathedralkirche. Am Tag darauf – dem Tag des Heiligen Geistes – fuhr Vladyla mit Erzpriester Nikolai Artemoff und Mönchdiakon Hiob nach Erlangen, um dort mit den Gläubigen das Altarfest in der Dreieinigkeits-Kirche zu begehen. Mit ihm zelebrierten die Erzpriester Nikolai Artemoff, Dmitry Kalachev, Georgiy

Kharlov, die Priester Alexij Lemmer, Alexander Djatschkov und der Vorsteher der Erlangener Gemeinde Priester Anatoliy Akulinichev sowie Mönchdiakon Hiob. Nach der Liturgie fand eine Prozession statt, während der drei Kuppeln mit Kreuzen geweiht wurden: Bald sollen diese Kuppeln die Dreieinigkeits-Kirche krönen. Zum Abschluss des Festes servierte die Schwesternschaft den Gemeindemitgliedern und Gästen ein Mit-

Erlangen: in der Kirche der Hl. Dreiheit.



tagessen in einem Zelt neben der Kirche.

Unterwegs mit der wundertätigen Gottesmutter-Ikone von Kursk

Am Freitag, 19. Mai / 1. Juni fuhr Erzbischof Mark nach **Darmstadt**, wo er abends die wundertätige Kursker Ikone «von der Wurzel» entgegennahm. Priester Viktor Meshko zelebrierte den Abend- und den Morgengottesdienst. Nach der sechsten Ode des Morgengottesdienstes trat Erzbischof Mark mit Erzpriester Konstantin Grinchuk, den Priestern Viktor Meshko und Alexander Kalinski sowie den Diakonen Vitaly Felchle und Alexander Hahn aus Stuttgart in die Mitte der Kirche und las den Akathistos an die Allheilige Gottesgebärerin vor der wundertätigen Ikone. Nach dem Gottesdienst unterhielt sich Vladyka beim Essen mit den Geistlichen und den Gläubigen und fuhr dann weiter nach Wiesbaden.

Am Samstag, 20. Mai / 2. Juni zelebrierte Erzbischof Mark in Gegenwart der wundertätigen Gottesmutterikone die Göttliche Liturgie in der mit Gläubigen überfüllten Kirche der hl. Elisabeth in **Wiesbaden**. Mit ihm zelebrierten die Erzpriester Sergij Manoschkin (Mannheim), Konstantin Grinchuk (Darmstadt), Boris Zdrobau (Bad Ems), die Priester Alexander Kalinski (Wiesbaden), Viktor Meshko (Frankfurt), Kyrill Kreps (Siegen) sowie der rumänische Priester Stefan Baleca aus Koblenz. Nach der Liturgie reichte die Schwesternschaft in einem Zelt hinter dem Gemeindehaus ein Mittagessen.

Am Abend des nämlichen Samstags fuhr Vladyka die wundertätige Got-

tesmutterikone zur Vigilfeier in die Allerheiligenkirche nach **Bad-Homburg**, wo das Altarfest begangen wurde. Die Vigil zelebrierte Priester Viktor Meshko. Zur Litia und zum Polyeleos traten mit Erzbischof Mark der mitrophore Erzpriester Dimitri Ignatiew und Priester Viktor Meshko heraus sowie die Diakone Georg Poloczek, Vitaly Felchle und Alexander Hahn. Nach der Vigil waren die Geistlichen zum Abendessen eingeladen zum Vorsteher dieser historischen Kirche, Erzpriester Dimitri Ignatiew.

Am Sonntag, 21. Mai / 3. Juni zelebrierten zum Altarfest in der kleinen Kirche in Bad Homburg Erzpriester Dimitri Ignatiew, die Priester Viktor Zozulja und Viktor Meshko sowie die beiden Diakone Georg Poloczek und Vitaly Felchle. Nach der Prozession verlieh Erzbischof Mark Erzpriester Dimitri Ignatiew die Gedenkmédaille zum 200. Geburtstag von Archimandrit Antonin Kapustin für seine vieljährige Hilfe, welche Vr. Dimitri und seine Gemeinde den Klöstern der ROKA im Heiligen Land zu kommen lässt. Erzpriester Dimitri Ignatiew dankte Priester Viktor Zozulja für seinen 20-jährigen Dienst in der Frankfurter Gemeinde (Vater Viktor diente zunächst acht Jahre als Diakon und nun schon zwölf Jahre als Priester), und der Kirchenälteste überreichte Priester Viktor eine neue Priestergewandung. Priester Viktor Zozulja ist unlängst zum Vorsteher der Gemeinde des hl. Serafim in Bad Nauheim ernannt worden. Nach dem Gottesdienst verköstigte die Schwesternschaft unter der Leitung der Gattin von Vr. Dimitri, Matuschka Monika Ignatiew, die Gläubigen mit einem reichlichen Mittagessen im Garten neben dem Gemeindehaus. Abends

kehrte Erzbischof Mark in das Kloster des hl. Hiob von Počaev nach München zurück.

RUSSLAND – MOSKAU

Am Mittwoch, 24. Mai / 6. Juni flog Vladyka Mark nach Moskau zur Sitzung der von ihm geleiteten Kirchenrechtskommission der «Interkonziliaren Versammlung». Wie üblich, bezog Erzbischof Mark im Sretenskij-Kloster Quartier und war abends bei der Vigilfeier zur Auffindung des Haupts Johannes des Täufers zugegen.

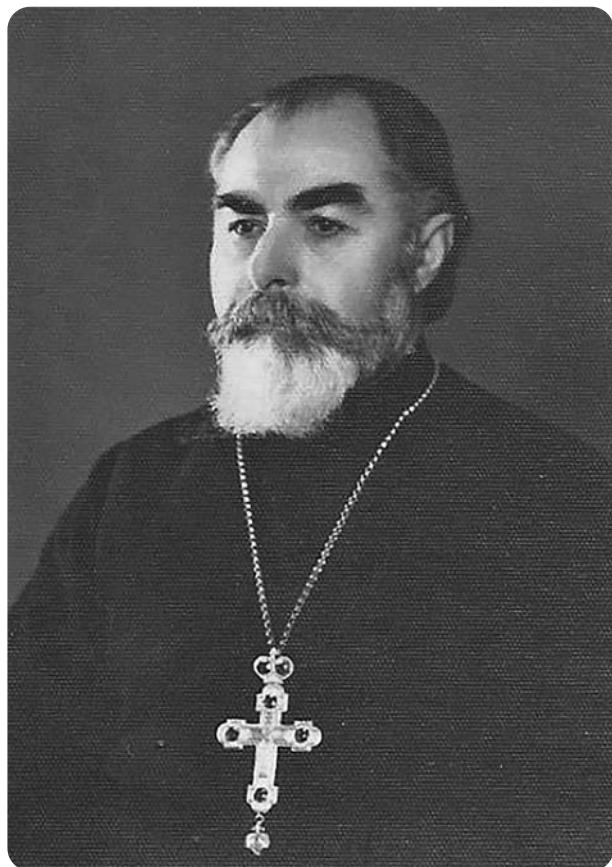
Am Donnerstag, 25. Mai / 7. Juni kommunizierte Vladyka mit der ganzen Bruderschaft des Klosters. Nach der Liturgie traf er sich mit den Mönchen und um 11.00 Uhr eröffnete er die Sitzung der Kommission der «Interkonziliaren Versammlung». In seiner Einführung verwies Vladyka Mark darauf, dass im Anschluss an die letzte Sitzung einige Mitglieder der Kirchenrechtskommission eine gewaltige und mühsame Arbeit am Dokument über die Kirchenstrafen für in Schuld gefallene Geistliche geleistet haben. Bei der Sitzung wurde der Text des Dokuments vollständig verlesen und alle eingegangenen Anmerkungen der Erörterung und Prüfung unterzogen. Nach Abschluss der Arbeit lud die Bruderschaft des Klosters die Teilnehmer der Sitzung zum Mittagessen. Am Abend absolvierte Erzbischof Mark noch einige Treffen, war bei einem Teil des Abendgottesdienstes zugegen und flog am Freitagmorgen, 26. Mai / 8. Juli zurück nach München.■



Vladyka Mark spricht zu den Gläubigen beim gemeinsamen Essen vor der Kirche.

DER MITRA TRAGENDE ERZPRIESTER IOANN ANTONOWITSCH KISCHKOWSKIJ

Ils „Mensch der Ordnung und kirchlichen Disziplin¹“ charakterisierte Vater Ioann Kischkowskij sich selbst in einem Brief an den Metropoliten Serafim (Lade)². Als solcher blieb Vater Ioann seinen Zeitgenossen, seinen Gemeindemitgliedern im Gedächtnis. Durch seine Redlichkeit, Prinzipientreue und Unvoreingenommenheit gewann er den Respekt seiner Mitbrüder im Priesteramt und der kirchlichen Leitung. Ange-sichts seiner persönlichen Fähigkeiten betraute ihn die kirchliche Leitung mit verantwortungsvollen Aufgaben, wie der Wiederbelebung des kirchlichen Lebens in Gebieten, in welchen es durch das Kriegsgeschehen abgebrochen war, dem Wiederaufbau von Kirchen, dem Dienst als Dechant. Nicht selten aber führten Vater Ioann seine Unvoreingenommenheit und Unparteilichkeit zu schwierigen Beziehungen mit der diözesanen und zivilen Führung, aus welchem Grunde er von der kirchlichen Arbeit suspendiert und in „unbequeme“ Gemeinden versetzt wurde. In Deutschland diente Vater Ioann Kischkowskij etwas über ein Jahr, doch auch in dieser kurzen Zeit gelang es ihm, eine orthodoxe Gemeinde in Lindau am Bodensee zu gründen und sich als Dechant in den Landkreisen Wangen und Lindau einzusetzen. In der gegenwärtigen Ausgabe des „Boten der Deutschen Diözese“ werden Erinnerungen an Vater Ioann Kischkowskij publiziert, die sein Sohn Georgij niederschrieb. 2013 übergab Georgij Iwanowitsch Kischkowskij die Erinnerungen an seinen Vater an das Archiv der Deutschen Diözese der ROKA und daneben einige Dokumente aus seinem persönlichen Archiv, welche unser Archiv um sehr wichtige Informationen über den Dienst Vater Ioanns in Deutschland und in den ersten Jahren der orthodoxen Gemeinde in Lindau ergänzen. Geboren wurde Georgij Iwanowitsch 1927. Etwas weniger als zwei Jahre studierte er im Warschauer Geistlichen Seminar³. Nach der Evakuierung nach Deutschland half Georgij Iwanowitsch dem Vater bei der Einrichtung der Kirche in Lindau. Er diente in dieser Kirche auch als Chorsänger. Nach dem Tod Vater Ioanns wurde Georgij Iwanowitsch offiziell als Sänger in Lindau bestätigt (08.08.1946).



Im November 1946 musste er diesen Dienst aufgeben und als Sänger in die Kirche in Freiburg überwechseln, wo er bis Juli 1948 blieb. Bald verließ die Familie Kischkowskij Deutschland. Georgij Iwanowitsch ließ sich in Melbourne (Australien) nieder und widmete sich viele Jahre der Pfadfinder Organisation ORJuR (russ. ОРЮР – Organisation der Russischen Jungen Pfadfinder). Georgij Iwanowitsch starb im Jahre 2016.

Die Familie Vater Ioann Kischkowskij stammt aus der Stadt Uman, dem heutigen Gebiet von Tscherkassy in der Ukraine. Vater Ioann selbst wurde am 20.09.1885 in Zaslawl im Gouvernement von Wolhynien in der Familie des römisch-katholischen Reserve-Unteroffiziers Antonij Osipowitsch und der orthodoxen Julia Michailowna Kischkowskij geboren. Getauft wurde Ioann am 22.09.1885 in der Hl. Nikolai Kirche in Zaslawl. Bald verließ Antonij Osipowitsch seine Familie, siedelte nach Polen um, und überließ die Erziehung des Sohnes und der älteren Tochter der verlassenen Ehefrau. Ioann absolvierte das Lehrerseminar und arbeitete als Pädagoge.

1910 heiratete Ioann in Kiew Anna Tichowna Dastchenko (1887-1970). Vor der Revolution von 1917 arbeitete er als Inspektor des Lehrerseminars in Kamenez-Podoljsk. Nach dem Sturz der Monarchie in Russland und dem Beginn des Bürgerkriegs floh Ioann Kischkowskij mit seiner Familie nach Polen, das kurz zuvor die Unabhängigkeit erhalten hatte. Unterwegs wurden die Kischkowskis mehrmals von Bolschewiken aufgehalten, doch auf wunderbare Weise konnten sie sich retten⁴. Die Flucht wurde noch dadurch erschwert, dass die Kischkowskis mit ihren kleinen Kindern Sergej (1910-1927) und Alexandr (1912-1961) reisten. In seinem Gebet für die Rettung seiner Familie legte Ioann vor dem Herrn das Gelübde ab, den Rest seines Lebens dem Dienst an der Kirche zu widmen.

In Polen wurden Ioann und Anna noch fünf Kinder geboren: die Töchter Raissa (1918-1986), Tatjana (1920-1997) und die Söhne Alexej (1923-1962), Leonid (1930-2008), sowie der noch lebende Georgij (geb. 1927)⁵.

In Vorbereitung auf die Annahme des Priesteramtes absolvierte Ioann ein Theologiestudium am Geistlichen Seminar von Wolhynien. Am 12.03.1922 wurde er in Kremenez durch Dionisij (Waledinskij)⁶, Erzbischof von Wolhynien und Kremenez, zum Priester geweiht. Vater Ioann wurde eine Gemeinde im Dorf Korytniza im Landkreis von Wladimir der Wojewodschaft von Wolhynien zugeordnet; 1924 aber wurde er zum Dechant des Landkreises Kowel der Wojewodschaft von Wolhynien. Ein großes Unglück ereignete sich in der Familie Kischkowskij im Jahre 1927: Im Fluss Bug ertrank der älteste Sohn Sergej.

1928 wurde V. Ioann durch den Bischof Simon⁷ zum Erzpriester erhoben, in die Stadt Ostrog überführt und zum Vorsteher der Kathedrale und Dechant des Zdolbunower Bezirks ernannt. Bei seiner Bestellung nach Ostrog bestätigte die polnische Regierung die Kandidatur Vater Ioanns, stellte jedoch die Bedingung, dass er die polnische Staatsangehörigkeit beantragte. Diese Bedingung erfüllte Vater Ioann, erhielt aber eine Absage ohne jedwede Begründung. Neben seinen Pflichten als Vorsteher der Kathedrale unterrichtete V. Ioann in Ostrog Religionsunterricht in Grundschulen und im Gymnasium.



Im Jahre 1933 fand in der Počaever Lavra eine kirchliche Feier⁸ statt, welcher Metropolit Dionisij vorstand und bei welcher der Großteil des Episkopats und des Klerus der Polnischen [Orthodoxen] Kirche zugegen war. Während des Mittagessens tadelte der Metropolit den Klerus für unschickliches Verhalten. Der Metropolit hatte zuvor in einem Interview mit einer französischen Zeitung gesagt, die Orthodoxen in Polen würden nicht verfolgt (dabei wurden Kirchen enteignet und zerstört, und viele Priester saßen in Konzentrationslagern); V. Ioann hielt es nicht aus und fragte den Vladika donnernd: „Und fault der Fisch etwa nicht vom Kopfe her?“. Der Metropolit empörte sich, wurde bleich, stand auf und sagte: „Vater Erzpriester, vom Schlag meines Konsistoriums werden Sie sich nie mehr erholen“. Zurück in Ostrog erhielt Vater Ioann den Bescheid über seine Überführung in ein völlig ödes Dorf – Belozirka, im Lanowezer Gebiet. Die Gemeinde, wie auch das ganze Dorf, war arm, doch stand dort noch eine wundervolle Kirche aus alten Zeiten. Das Dorf lag unmittelbar an der Grenze zur UdSSR und die ganze Macht lag beim Grenzschutz. Gemeinsam mit den Grenzpolizisten setzte sich der hiesige katholische Priester dafür ein, die Bauernbevölkerung zum Katholizismus zu bringen, indem sie behaupteten, deren Vorfahren seien Katholiken

gewesen. Vater Ioann verbrachte ganze Nächte mit der Durchsicht alter Taufregister und bewies in seinen Sonntagspredigten, dass die Vorfahren dieser Menschen bis in die fünfte Generation zurück orthodox gewesen waren. Diese Arbeit des Vaters erبوste die polnische Regierung und sie verlangte von der kirchlichen Führung, Vater Ioann aus dieser Gemeinde zu entfernen, welcher Bitte stattgegeben wurde. Über ein Jahr fand

sich für ihn in Polen keine Gemeinde. Die Familie hungrerte in Kremenez und der Vater hörte nicht auf, die „Türklinken des Konsistoriums zu putzen“ und um die Zuteilung wenigstens irgendeiner Gemeinde zu bitten. Als alle Geduld zu Ende war, wandte sich Anna, die Matuschka Vater Ioanns, in Tränen an Erzbischof Alexej (Gromadskij)⁹ von Kremenez. Ende 1938 gab man V. Ioann endlich eine Gemeinde in der Stadt Dubno, auf der „Kempe“ (eine Kirche und ein Häuschen im Vorort auf einer kleinen Insel, die ganze Gemeinde aber lag in einem Dorf auf der anderen Flussseite und im Umkreis von etwa 20 km). Dort wurde die Familie Kischkowskij vom Beginn des Zweiten Weltkrieges eingeholt, von der Teilung Polens zwischen Deutschland und der UdSSR. Die seit 1921 zu Polen gehörende Stadt Kremenez wurde der ukrainischen SSR eingegliedert.

Während des Machtwechsels blieb Vater Ioann von direkten Repressalien seitens des NKWD zwar verschont, doch den Druck dieser Organisation bekam er zu spüren. V. Ioann erhielt den Befehl, mehrere Tausend Rubel an Steuern einzuzahlen. All seine Versuche den Machthabern zu erklären, dass er über solches Geld nicht verfüge, waren nutzlos und im Mai 1941 wurde er „mit Geld“ zum NKWD bestellt. Er konnte kein Geld aufbringen und die „wichtige Person“, die ihn empfing, kündigte ihm an: wenn er nicht im Laufe von drei Monaten „sein Gold im Keller aus grabe“ und das Geld beibringe, würde er des Weiteren im Kloster beten – dabei deutete er aus dem Fenster auf das örtliche Gefängnis! Doch... der Krieg brach aus und die Deutschen kamen.

Noch im Herbst 1939 berief Erzbischof Alexij (Gromadskij) - später Metropolit und Vorsteher der Ukrainischen Autonomen Orthodoxen Kirche¹⁰ und 1943 brutal von Galizischen SS-Leuten ermordet¹¹ – V. Ioann zu sich nach Kremenez und bot ihm an, unverzüglich nach Winniza abzureisen, um dort das kirchliche Leben wieder aufzubauen. Das Angebot wurde angenommen und V. Ioann reiste mit einem



Bischof Ewlogij (Markowskij), V. Ioann Kischkowskij, der «Bischof» der ukrainischen Autokephalen Orthodoxen Kirche Grigorij Ogijschuk bei der Ausgrabung der Opfer des NKWD in Winniza. 1943.

kleinen Koffer mit kirchlichem Gerät ohne seine Familie ins Unbekannte ab. Nach seiner Rückkehr nach Dubno einige Monate später erzählte er seiner Matuschka, er sei in Kiew bei Erzbischof Panteleimon¹² gewesen, er habe zwei Schwestern Matuschkas gefunden und die Familie der einen kennengelernt. In Winniza stand nur noch eine Kirche des Hl. Nikolai in der Altstadt, wo es der Familie auch gelang, ein Haus zu erwerben. Das kirchliche Leben war völlig zerstört und alles musste von Grund auf neu begonnen werden. Der Vater nahm seinen mittleren Sohn Georgij mit nach Winniza (der Sohn Alexej saß in einem Gefängnis der Gestapo, der älteste Sohn Alexandre lebte in Warschau).

Der Wiederaufbau des kirchlichen Lebens kostete gewaltige Mühe. Es gab keine fertigen Kader, doch gab es Kandidaten für das Priesteramt. Es gab auch keinen Bischof. Die Verbindung zum Zentrum erfolgte allein durch Boten; dennoch gelang es, den Bischof Damaskin¹³ von Podolsk zeitweise nach Winniza kommen zu lassen. Die Anwesenheit des Bischofs beschleunigte den Prozess rund um die Übernahme der Kathedralkirche der Verklärung Christi, wenngleich sich diese in jammervollem Zustand befand. Mit der Ankunft des Bischofs Ewlogij¹⁴ von Winniza entwickelte sich das Leben der Diözese intensiver. Priester wurden schneller geweiht und in die Gemeinden geschickt, die begannen, das Gemeindeleben zu organisieren.

1943 wurde V. Ioann für seinen Dienst als Dechant und als Vorsteher der Kathedrale und für den Wiederaufbau der Kathedrale mit der Mitra ausgezeichnet. V. Ioann blieb zugleich auch Vorsteher der Hl. Nikolai-Kirche.

Als die Rote Armee vorrückte, verließ V. Ioann mit seiner Familie Winniza und blieb zunächst beim Sohn in Warschau. Metropolit Dionisij empfing ihn überaus freundlich und half der Familie V. Ioanns in ihrer Flüchtlingslage. Der Familie tat es überaus Leid, Winniza zu verlassen, doch allen war bewusst, dass ein Verbleib dort angesichts der Sowjetmacht nicht ungefährlich war. Bald waren sie gezwungen, auch Warschau zu verlassen.

Im Mai 1945 ließ sich die Familie nach langen Irrfahrten auf Frachzügen in Lindau am Bodensee an der schweizerischen Grenze nieder. Wieder mussten sie von Grund auf beginnen, eine Kirche und eine Gemeinde aufzubauen, zu Ehren des Apostelgleichen Großfürsten Wladimir innerhalb der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland. In Deutschland lebten sehr viele Orthodoxe unterschiedlicher Nationalität. Bei den deutschen und französischen Behörden fanden die Orthodoxen¹⁵ Gehör für ihre Bedürfnisse. Der Gemeinde wurde das alte Gebäude der Stadtverwaltung überlassen, wo mit Hilfe der Gläubigen eine Kirche eingerichtet wurde. Vater Ioann schuf mit eigenen Händen die Ikonostase der Kirche. Metropolit Serafim von Berlin und Deutschland bestimmte V. Ioann mit Beschluss vom 19.10.1945 zum Vorsteher der Gemeinde, und am 20.11.1945 zum Dechant im Landkreis Lindau-Wangen. Georgij, der Sohn Vater Ioanns, wurde zum Vertreter und Chorsänger der Hl. Wladimir Kirche in Lindau ernannt.

Es war Vater Ioann nicht beschieden, lange auf deutschem Boden zu dienen. Er starb, nachdem er die Göttliche Liturgie am Tag der Heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus zelebriert hatte, am 12.07.1946 plötzlich am Tisch während der Sitzung des Gemeinderates. Er wurde auf dem städtischen

Friedhof von Lindau begraben, wobei sich zahlreiche Gemeindemitglieder und Geistliche versammelten. Sein Gedenken sei ewig!

Anmerkungen

¹ Aus dem Rapport Erzpriester Ioann Kischkowskij an Metropolit Serafim (Lade) von Berlin und Deutschland vom 05.05.1946. Archiv der Deutschen Diözese, F. 3, Op. 1, Kiste 18, Prozess 18/2 „Wangen, Hl. Wladimir-Kirche. 1946-1947“, S. 17.

² Serafim (Lade, 1883-1950), Metropolit. 1930 Weihbischof der Deutschen Diözese der ROKA. 1938 als Bischof (als Erzbischof seit 1939) Vorsteher der Diözese von Berlin und Deutschland. Seit 1942 Metropolit und Oberhaupt der Metropolie von Mitteleuropa.

³ Das Geistliche Seminar in Warschau war eine Hochschule der Polnischen Autokephalen Orthodoxen Kirche (PAOK). Während des Zweiten Weltkriegs war sie von 1942 bis 1944 in Betrieb. Pravoslavnaja Encyklopedija. Hrsg: ЦНЦ РПЦ «Православная энциклопедия», Moskau, 2004, Bd. 7, S.13.

⁴ Das genaue Datum der Flucht V. Ioanns und seiner Familie nach Polen ist unbekannt. In den Erinnerungen G. I. Kischkowskij gibt es einen indirekten Hinweis, dass dies 1918 passierte: „Die Flucht wurde noch dadurch erschwert, dass die Kischkowskij mit ihren kleinen Kindern Sergej (1910-1927) und Alexandr (1912-1961) reisten.“ Das dritte Kind, die Tochter Raissa, wurde 1918 bereits in Polen geboren. Angesichts der Erwähnungen der Tatsache, dass die Kischkowskij von den Bolschewiken aufgehalten wurden, ist als wahrscheinlich anzunehmen, dass die Flucht Ende 1917 – Anfang 1918 stattfand, weil die Bolschewiken nach ihrer Machtübernahme in Kamenez-Podoljskij am 08.11.1917 nur zwei Monate in der Stadt blieben, wonach sie diese der Armee der Ukrainischen Volksrepublik (UNR) räumen mussten.

⁵ Der Verfasser dieser Erinnerungen, Georgij Iwanowitsch Kischkowskij, starb 2016 in Australien. Er ist an der Goldenen Küste unweit der Stadt Brisbane begraben.

⁶ Dionisij (Waledinskij, 1876-1960), Metropolit. 1913-1922 Bischof von Kremenez, Weihbischof der Diözese von Wolhynien. Vom 27.02.1923 bis 17.04.1948 Metropolit von Warschau und der ganzen Orthodoxen Kirche in Polen.



⁷ Simon (Iwanowskij, 1888-1966), Erzbischof. Am 24.03.1924 zum Bischof von Kremenez geweiht, Weihbischof der Diözese von Wolhynien der Polnischen Orthodoxen Kirche.

⁸ Wahrscheinlich geht es hier um das Patronatsfest der Lavra am 10.09.1933, das Gedenken des Hl. Hiob von Počaev. Zu diesem Ereignis sollte in jenem Jahr Metropolit Dionisij geehrt werden, aus Anlass des zehnjährigen Jubiläums seines Dienstes auf der Kathedra von Wolhynien.

⁹ Alexij (Gromadskij, 1882-1943), Metropolit. Seit 1922 Bischof der Polnischen Orthodoxen Kirche. Seit 1940 in der Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats. Übernahm 1941 den Vorstand der Ukrainischen Autonomen Orthodoxen Kirche, s. nächste Fußnote.

¹⁰ Die Ukrainische Autonome Orthodoxe Kirche (UAOK) ist eine orthodoxe kirchliche Organisation, die auf den vom Dritten Reich besetzten Gebieten von Wolhynien und der Dnjepr-Ukraine bestand und die kanonische Unterordnung gegenüber dem Moskauer Patriarchat formal anerkannte, aber wegen des Krieges nicht praktizieren konnte. Mit dem Rückzug der Deutschen verließ ein Teil der Hierarchen und Geistlichen der UAOK das Land in Richtung Deutschland, angeführt von Erzb. Panteleimon (Rudyk), und wurde Teil der ROKA.

¹¹ Metropolit Alexij (Gromadskij) wurde am 07.05.1943 während einer Reise in seinem Erzhirtendienst, in der Nähe des Dorfes Smyga in Wolhynien, ermordet. Das Auto des Metropoliten Alexej wurde von Kämpfern der Organisation Ukrainianischer Nationalisten (Melniks) beschossen.

¹² Panteleimon (Rudyk, 1898-1968), Bischof der Ukrainischen Autonomen Kirche (1941-1946), der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland (1946-1959), der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats (1959-1968). Wahrscheinlich fand der in den Erinnerungen erwähnte Besuch V. Ioanns bei Erzbischof Panteleimon in Kiew zu einem späteren Zeitpunkt statt, denn im Jahre 1939 war dieser noch Archimandrit und Vorsteher der Počaever Lavra. Er wurde am 27.03.1941 zum Bischof geweiht. Nach Kiew kam Bischof Panteleimon am 19.12.1941 als einstweiliger Verwalter der Diözese von Kiew.

¹³ Damaskin (Maljuta, 1883 – nach 1946), Bischof der Russischen Orthodoxen Kirche des MP und der Ukrainischen Autonomen Orthodoxen Kirche. Nach der Ermordung des Vorstehers der UAOK, des Metropoliten Alexej (Gromadskij, †07.05.1943), wählte

das Bischofskonzil Bischof Damaskin zum Ersthierarchen der UAOK und erhob ihn in den Rang des Erzbischofs. Allerdings trug er auf Forderung der deutschen Machthaber lediglich den Titel „Ältester Bischof“ und hatte nur sehr eingeschränkte Rechte. 1944 wurde er vom NKWD verhaftet und der antisowjetischen Agitation und Kollaboration mit den Besatzern angeklagt und zu 15 Jahren Arbeitslager, 5 Jahren Aberkennung der bürgerlichen Rechte und zur Konfiszierung seines Besitzes verurteilt. Er wurde vermutlich in eines der sibirischen Lager verschickt, wo er nach 1946 starb.

¹⁴ Ewlogij (Markowskij, 1878-1951), Bischof der Ukrainischen Autonomen Orthodoxen Kirche und der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland. Am 05.08.1942 zum Bischof von Winniza und Brazlaw der UAOK geweiht. In Winniza war Vater Ioann ein enger Mitarbeiter Bischof Ewlogijs. Unter anderem nahmen sie beide an der Ausgrabung und Beerdigung der Opfer der Tragödie von Winniza teil, die 1937-1938 durch den NKWD zu Tode gequält wurden waren. Nach dem Vorrücken der Roten Armee wurde Bischof Ewlogij 1943 von Winniza nach Warschau und 1944 nach Deutschland evakuiert. Bei der Bischofssynode der ROKA 1946 in München wurde Bischof Ewlogij gemeinsam mit elf weiteren Bischöfen der Ukrainischen und Weißrussischen Autonomen Orthodoxen Kirchen in die Russische Auslandskirche aufgenommen. Ab 1947 Bischof von Caracas und Venezuela.

¹⁵ Die Erwähnung der französischen Behörden hängt damit zusammen, dass das Dekanat V. Ioanns im französisch besetzten Gebiet Deutschlands lag. Der Landkreis Lindau, der formell zu Bayern gehört, war 1945-1955 Teil der französischen Besatzungszone, bevor er endgültig Bayern zugesprochen wurde.

Zur Publikation vorbereitet und mit Kommentaren versehen von Anatolij Kinstler (Hannover).

Die Vertreter des Archivs der Deutschen Diözese wenden sich an alle Gemeindevorsteher, Kirchenältesten und Gläubigen mit der Bitte, die Arbeit des Archivs durch Zusendung alter Kirchenregister, Briefe und anderer Dokumente, welche das kirchliche Leben der Deutschen Diözese betreffen, zu unterstützen.

Kontakt: anatolij.kinstler@gmail.com

HAMBURG:

ORTHODOXIE IN DEUTSCHER SPRACHE

Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen viele russische Flüchtlinge nach Hamburg. Mit der Zeit kam es zu Eheschließungen mit Deutschen: So entstanden viele gemischte russisch-deutsche Familien. Der Priester **Stefan Ljaševskij**¹, der Ende der 1940-er Jahre in Hamburg den Dienst versah, entschloss sich in deutscher Sprache Gottesdienste abzuhalten – monatlich ein Mal. So sollten nicht nur die deutschsprachigen Ehepartner an den Gottesdiensten teilnehmen können, sondern auch die Jugend, die der rührige Geistliche um sich herum versammelte, und einst auch die Kinder der zweisprachigen Familien, von denen einige künftig nicht mehr gut Russisch sprechen würden, so die realistische Annahme des Priesters.

Die Gottesdienste in Deutsch wurden in der Hauskirche zu Ehren des Hl. Nikolaus im Obergeschoss eines Wohnhauses im Böhmersweg, die auf Initiative des Probstes A. Maltzeff bereits 1902 entstanden war. Unweit davon wurde in einer Baracke für die zahlreichen russischen Flüchtlinge noch eine Kirche geschaffen (Harvestehuder Weg 27). Sie wurde dem Hl. Prokopius von Ustjug und Lübeck geweiht. Später, als diese Gemeinde im Jahre 1964 in die neu gebaute Kirche in der Hagenbeckstraße umzog, wurden auch die deutschsprachigen Gottesdienste dort abgehalten.

Die Priester

Unter den Dokumenten des Archivs der deutschen Diözese (AGE – Archiv Germanskoy Eparchii) befinden sich Reaktionen auf die ersten deutschsprachigen Gottesdienste, die Ende 1945 begannen und von da an monatlich stattfanden. Eine solche lautet: „Auch ich wünsche Herrn Pfarrer Ljaschewsky

*weitere Erfolge zu den Messen in deutscher Sprache, die mir gut gefallen haben..., Wilhelm von Seht, 27.01.1946*².

Im offiziellen Mitteilungsblatt der Diözese gibt es einen Artikel zum Gedenken an den verstorbenen Metropoliten Serafim (Lade) aus der Feder von **Vater Stefan Ljaševskij**, in dem es unter anderem heißt:

«Durch die Gebete und die Fürsprache des seligen Prokopius wurde eine deutsche Orthodoxie geboren. Der anfangs hierfür wurde durch den schriftlichen Segen des Metropoliten Serafim für die ständige Abhaltung der orthodoxen Liturgie in deutscher Sprache gelegt <...>. die Liturgien in deutscher Sprache begannen am 30. Dezember 1945 und werden in Hamburg monatlich zelebriert. Zunächst diente ich, dann Vr. Sergij Ščukin, und jetzt Vr. Ambrosius Backhaus (ein Deutscher) in stetiger Konzelebration des deutschen Diakons Vr. Vasilij Blankenheim <...> Vladyka Metropolit Serafim unterstützte die deutsche Orthodoxie in Hamburg in jeder erdenklichen Weise. <...> Als er im letzten Jahr in der Hl. Prokopius Kirche in Hamburg die Liturgie zelebrierte, die in drei Sprachen abgehalten wurde: der slawischen, der deutschen und der griechischen, da hielt Vladyka Metropolit die Predigt in deutscher Sprache und brachte seine Begeisterung über den wunderschönen Gesang des kirchlichen Chors zum Ausdruck, der aus deutschen Studenten bestand. Am Abend desselben Tages lud Vladyka ungeachtet starker Müdigkeit den deutschen Kirchenchor ein, der aus jungen Leuten bestand, und verweilte im Gespräch mit ihnen bis Mitternacht».³

Die deutschsprachigen Gottesdienste in Hamburg wurden auch als eine Mission verstanden. Folgendes schrieb **Vr. Sergij Ščukin**, damals noch Diakon (später sehr bekannt im kirchlichen Bereich⁴):

² АГЕ, Ф. 3, Оп. 5, Коробка 55, д. 55/1, л. 86.

³ «Распоряжения...» September, 1950, S. 13-15.

⁴ Priesterweihe 1946. Ab 1949 – England, ab 1952 – Kanada. Starb 1977 (vgl. Корнилов А. А., Духовенство перемещенных лиц: Биографический словарь. - Нижний Новгород, 2002. - С. 106.) Autor einer kurzen Geschichte der ROKA: http://www.synod.com/synod/history/his_rocorshukin.html

«Mit tiefer Sympathie begegne ich dem Werk der orthodoxen Mission unter der örtlichen deutschen Bevölkerung, ich bin zutiefst befriedigt nach der heutigen Teilnahme an der Zelebration der Liturgie in deutscher Sprache. Der Herr möge dieses Unternehmen segnen auf die Fürbitte des Heiligen Prokopius von Lübeck und Ustjug. Diakon S. Ščukin»⁵.

Besonders aktiv nahm Frau Vera Kreger an dieser Mission teil, die Vater Stefan half. In einem Brief an Metropolit Serafim (Lade) vom 5. März 1946 schrieb sie:

«Wie gefällt Ihnen die Idee mit dem heiligen Ansgar? Mir gefällt sie sehr! Möge dieser große Herren diener zum Schirmherrn der orthodoxen Gemeinde in Hamburg werden, und möge eine solche sich alsbald bilden. Die Liturgie wurde erneut in die deutsche Sprache übersetzt, mir scheint in gelungener Weise. Natürlich gibt es hier auch viel Widerstand, wie sie sich vorstellen können... Ihre Hilfe wäre hier so wertvoll!»⁶.

Die deutschen Gottesdienste in Hamburg lagen 55 Jahre lang in der Hand des **Vaters Ambrosius – Arnold Backhaus**. Der künftige mitrophore Erzpriester der Russischen Auslandskirche wurde 1923 am Starnberger See geboren und evangelisch getauft. Er wurde 1942 von der Gestapo verhaftet für die handschriftliche Verbreitung des sogenannten Mölder-Briefes, in welchem katholisch-christliche Opposition gegen das NS-Regime zum Ausdruck kam. Nach einer Reihe von Verhören wurde Arnold an die Ostfront geschickt, um seine Schuld vor dem arisch-heidnischen Heimatland Deutschland zu sühnen. Arnold kannte bereits mehrere Sprachen, auch die Grundlagen des Russischen, was ihm im Osten sehr half. Aber als Arnold in russische Gefangenschaft geriet, rief seine Sprachgewandtheit beim Staatssicherheitsdienst NKWD ein besonderes Interesse hervor. Wieder Verhöre. Wie durch ein Wunder Gottes kam er bereits im November 1945 nach Deutschland zurück. Es begann eine ernsthafte geistliche Suche: evangelische Kirche, Katholizismus, östliche Religionen, chinesische Weisheit. Beim Studium der Sinologie lernte er seine künftige Frau – Kira – kennen. Schließlich nahm er die Orthodoxie mit dem Namen Ambrosius an und Ministerhirte im Altar der Barackenkirche des Heiligen Prokopius in Hamburg...

Aus einem Brief der Gemeinderatsmitglieder der Kirche in Lübeck an den Hamburger Bischof Afanasij (Martos) vom 31.10.1949:

«Wir wenden uns an Ihre Exzellenz mit einer unerwürfigen Bitte: im Zusammenhang mit der Abreise unseres Vorstehers Vr. Stefan Ljaševskij nach Südamerika bringen wir unseren inständigen Wunsch zum Ausdruck, dass eine solche Person zum Vorsteher unseres Gotteshauses gemacht werden sollte, die hier in Deutschland bleiben würde und auf diese Weise die Kirche des Hl. Prokopius von Lübeck hier für immer bleiben würde. Hier bleibt eine bedeutende Anzahl von Familien die mit Deutschen vermischt sind. Außerdem erschienen hier mit der Zeit nicht-orthodoxe Deutsche, die das Gotteshaus stetig besuchen, und deren Zahl bei günstigen Bedingungen wesentlich anwachsen kann. <...> In Anbetracht dessen, dass hier genauso wie in Hamburg die deutsche Orthodoxie sich zu entwickeln beginnt, unterstützen wir den Gedanken unseres Vr. Vorstehers an einen deutschen Priester für die Lübecker Gemeinde. Wir bitten Ihre Exzellenz ergebenst mit dem bezeichneten Zweck den Herren Backhaus Ambrosius zum Priester zu weihen und ihn als Vorsteher unserer Kirche zu benennen. <...> Unsererseits haben wir keine Einwände, dass er einen Sonntag in Hamburg in deutscher Sprache den Gottesdienst abhalten wird <...>. Unterschrift: die Mitglieder des Gemeinderates. Entspricht dem Original: Erzpr. Stefan Ljaševskij.»⁷. (Hervorh. durch den Archivar d. deutschen Diözese, A. K.)

Es war wohl eine Folge dieses Briefes, dass Bischof Afanasij sich völlig unerwartet an den 26-jährigen Ministranten Ambrosius mit der Frage wandte, ob er nicht Priester werden wolle. Als dieser mit „Weiß ich nicht“ reagierte, sagte der Bischof: „Aber du bist ganz geeignet“. Auf die Antwort des bescheidenen Ministeranten „Also Herr Bischof, wenn Sie das sagen“, merkte der Bischof an, er solle heiraten.⁸ Die Hochzeit erfolgte vor der Großen Fastenzeit, und die Priesterweihe wurde an Karfreitag vollzogen, der im Jahre 1950 mit dem Fest der Verkündigung zusammenfiel. Bis 2005 diente Vater Ambrosius in Norddeutschland. Mit 28 Jahren war er Arzt, und nachdem er im medizinischen Bereich eine glänzende Karriere gemacht hatte, war er jahrelang der Vertrauensarzt des Hamburger Hafens. Außerdem

⁵ АГЕ, Ф. 3, Оп.5, Коробка 55, д. 55/1, л. 85 об.

⁶ 05.03.1946; АГЕ, Ф. 3, Оп.5, Коробка 55, д. 55/1, л. 52-52 об.

⁷ АГЕ, Ф. 3, Оп.5, Коробка 55, д. 55/3, л. 63-63 об.

⁸ www.hamburg-hram.de/de/ambrosius-backhaus/lebensbeschreibung-von-ambrosius-backhaus/425.html (21.06.2018)

las er jahrein-jahraus in ganz Deutschland Vorträge zu kirchlichen Themen – ungefähr 100 im Jahr – und machte so Deutschland mit der Orthodoxie bekannt.

Ein anderer Priester, der in Hamburg orthodoxe Gottesdienste in deutscher Sprache abhielt, war **Vater Johannes Gölz** (1887-1975) – ein Mann mit einer erstaunlichen Biografie.

Der evangelische Pastor Richard Gölz, der zugleich Musiker und Theologe war, schuf in den 1930 er Jahren ein evangelisches Chorgesangbuch. Gölz nahm aktiv im Widerstand der evangelischen „Bekennenden Kirche“ gegen den Nationalsozialismus teil und half gemeinsam mit seiner Frau Hilde den jüdischen Mitbürgern. Er wurde denunziert, wurde während eines vorweihnachtlichen Gottesdienstes im Jahr 1944 verhaftet und kam ins KZ Welzheim. Über ihn gibt es einen Film, dessen Premiere am 5. Juni 2015 stattfand: „Richard Gölz – Singen und Widerstehen“. Pastor Gölz nahm, wie der bereits erwähnte A. Backhaus, die Orthodoxie in der Russischen Auslandskirche an. 1950 wurde er im heimatlichen Württemberg, in der Hl. Nikolaus Kirche in Stuttgart zum orthodoxen Priester geweiht.

Bis 1951 diente Vater Johannes Gölz in Stuttgart. Bei weitem nicht alle verstanden diesen originellen Menschen. Erzpriester Pavel Savitskij, der seit 1951 Vorsteher der Kirche in Hamburg war und zugleich Dekan der britischen Besatzungszone, schrieb folgendes:

«In Stuttgart begegnete ich Vr. Johannes Gölz und konzelebrierte mit ihm. Es ist traurig, dass man sich in Stuttgart über die vorzüglichen Eigenschaften von Gölz nicht klar ist und ihn herablassend behandelt. <...> Ich fragte Vr. Gölz, was er beabsichtigt weiterhin zu tun, und er antwortete mir, lieber Vladyska, dass alles von Ihrem Willen abhänge. Was ihn betrifft habe ich folgende Überlegungen: der Erzpr. Maltzeff übersetzte den slawischen Text der Kirchenbücher ins Deutsche, doch jetzt folgt ein noch verantwortlicheres Werk. Wenn wir die Absicht haben, Gottesdienste in Deutsch zu halten, erst recht aber mit Deutschen, die zur Orthodoxie kommen, dann muss man ihnen auch unsere kirchlichen Gesänge vermitteln. In Stuttgart sagten mir alle einmütig, dass Vater Gölz die Liturgie in der Rotenberg Kapelle wunderbar durchgeführt hat; er brachte seinen Chor, seinen Bruder, die Ehefrau und andere aus seiner Familie, und dieser Chor sank in deutscher Sprache die ganze Liturgie nicht minder wunderbar. Unsere Stuttgarter Sänger verließen ihre

Kirche, waren in der Kapelle zugegen und bestätigten die Stimmigkeit des Gesangs dieses durch Vr. Gölz versammelten und trainierten Chores. Das heißt, dass sie die Liturgie bereits in Noten haben. Was noch bevorsteht, ist jedoch die Übertragung in Noten der Nachtwache mit dem Reichtum aller acht Töne und der übrigen Gesänge. Diese Aufgabe kann Vr. Gölz hervorragend und mit besonderem Eifer erfüllen. Aber er braucht Hilfe, und die können wir ihm in Hamburg leisten. <...> Durch unsere Anstrengungen können wir Vr. Gölz in seiner wertvollen Arbeit der Erstellung der Notenbücher für die [8] Töne und die weiteren Gesänge helfen. Bei mir in Hamburg kann ich ihm sowohl Verpflegung als auch Unterkunft bieten, und wir werden gemeinsam arbeiten»⁹.

Vater Johannes Gölz zog nach Hamburg um und zelebrierte oft mit Vr. Pavel Savitskij, vertrat ihn während seiner Reisen. Auf einer Postkarte von Vr. Pavel Savitskij aus Hamburg, die an den Erzbischof Alexander (Lowtschy) adressiert ist, haben wir die Adresse der Kirche: Griechisch-Orthodoxe Kirche (24 a) Hamburg 13 Harverstehuder Weg 27. In dieser Barakkenkirche hielt Vr. Ambrosius bereits Gottesdienste in deutscher Sprache, und zweifellos diente Vr. Johannes ebenso in der Hl. Nikolaus-Kirche Hamburgs, wie dies Vr. Pavel erwähnt:

«An diesem Samstag und Sonntag zelebrierten Vr. Ambrosius und Vr. Johannes in der Nikolaus Kirche die Liturgie in deutscher und griechischer Sprache ...»¹⁰.

Während Vr. Johannes Gölz gemeinsam mit einer großen Gruppe russischer Emigranten 1958 in die USA umzog, setzte Vr. Ambrosius seinen Dienst in Hamburg fort. Bis zum heutigen Tag bewahren die Gemeindemitglieder liebevoll sein Gedenken.

Nach dem Ableben des mitrophoren Erzpriester Ambrosius im Jahre 2005, übernahm **Vater Nikolai Wolper**, nunmehr auch Erzpriester, die Verantwortung für die deutschen Gottesdienste. Dieser deutsche Geistliche stammt ebenso aus einer evangelischen Familie. Er setzt nicht nur das Werk von Vr. Ambrosius fort, sondern auch das Werk eines Priesters, der lange Jahre in Hamburg diente – **Vater Benedikt Lohmann** (1929-1995). Als ein

⁹ Brief von Erzpr. Pavel an den Erzbischof Benedikt (Bobkowskij) vom 07.06.1951 г. - АГЕ, Ф. 2, Оп. 1, Коробка 11, А. 11/1, л. 20-20 о6.

¹⁰ Brief von Erzpr. Pavel an den Erzbischof Benedikt (Bobkowskij) vom 29.08.1951 г. - АГЕ, Ф. 2, Оп. 1, Коробка 11, А. 11/1, л. 23-23 о6.

Deutscher, der zur Orthodoxie übergetreten war, wurde Vr. Benedikt 1978 in die Hamburger Gemeinde geschickt. Hier diente er nicht nur aufopferungsvoll, sondern organisierte auch regelmäßige Gespräche mit interessierten Deutschen, denen er liturgische Texte auslegte. Die Sonntagsgottesdienste hielt Vr. Benedikt im wesentlichen slawisch, da für die deutschen Gottesdienste am Samstagabend und am Sonntag Vater Ambrosius verantwortlich war. Aber an Wochentagen – und dies besonders in der großen Fastenzeit – wurden jetzt die Gottesdienste fast gänzlich in deutscher Sprache gehalten. Hierbei wurden nicht nur die Übersetzungen des Probstes A. Maltzeff, sondern auch des Erzpriesters Sergius Heitz sowie des Franziskanerpaters Kilian Kirchhoff¹¹ verwendet. Vr. Benedikt wurde sehr aktiv von seiner Frau Ruth und seiner Tochter Katharina unterstützt. Wie auch Vater Benedikt selbst, sprachen sie kaum Russisch, hatten sich aber das Kirchenlawische völlig zu eigen gemacht und sangen und lasen sehr zügig in dieser Sprache. Selbst bei der völligen Verarmung, was die Anwesenheit von Sängern betraf, wurde der Gesang in drei Stimmen geleistet – gemeinsam mit Vr. Benedikt. An den Samstagen und Sonntagen, wenn Vr. Ambrosius Deutsch zelebrierte, fuhr Vr. Benedikt – oft mit Frau und Tochter – in andere Gemeinden, die sonst ohne Gottesdienst geblieben wären, und versorgte diese. Die Wochentags-Gottesdienste, die Vr. Benedikt in seiner Liebe zum liturgischen Leben der orthodoxen Kirche abhielt, seine Gespräche und der lebendige Austausch unter den Deutschen, von denen dann manche auch die Orthodoxie annahmen, all das bildete also den Nährboden, dem der Geistliche entspross, welcher heute die deutsche Tradition in Hamburg fortführt – Erzpriester Nikolai Wolper.

Die Chöre

dort wo ein Gottesdienst abgehalten wird, bedarf es auch eines entsprechenden Gesangs. Dass die Schaffung eines deutschsprachigen Chores betraf, hatte der Dirigent des russischen Chores Serge Pawlowitsch von Tovstoless nicht die nötige Zeit und auch nicht die Kontakte, die dafür nötig gewesen wären. Deshalb bat er einen seiner Sänger, den Tenor Fjodor Trofimowitsch Gerassimez, damals Student an der Universität Hamburg, diese Aufgabe zu übernehmen.

¹¹ Pater Kilian Kirchhoff, geb. 1892. Denunziert und als regimekritisch von den Nazis verhaftet 1943. 24. April 1944 enthauptet.

Fjodor Trofimowitsch Gerassimez wurde im Jahre 1908 geboren. Von Kind an, noch in der Schule, sang er bereits im kirchlichen Knabenchor. Vom 10. bis zum 16. Lebensjahr lebte er in Zhitomir, im Internat des Theophanie-Klosters, dem ein Gymnasium angegliedert war. Hier sang er im Chor und nahm vertieft Teil an der kirchlichen Gesangstradition. An der Pastorallehrstätte wirkte der Priester-mönch German (Weinberg)¹², der auf den Jüngling einen nicht geringen Einfluss ausübte. Mit großer Freude nahm Fjodor an allen Gottesdiensten teil und werde wahrscheinlich Mönch oder Priester geworden, wenn der Moment der Berufswahl nicht in die Epoche der Gottesfeindschaft und der Kirchenverfolgungen gefallen wäre. Das Theophanie Kloster wurde bereits 1923 geschlossen. Die Schließungen der letzten Klöster kamen Ende der 1920-er Jahre zustande, sodass zum Jahre 1930 auf dem Territorium der UdSSR es kein einziges funktionierendes Kloster mehr gab. In Zhitomir blieb nur noch die Klosterkirche selbst geöffnet, im unteren Teil des einst herrlichen Fruchtgartens aber, dort wo ein Hohlweg verlief, nahm der NKWD 1937 Massenerschießungen vor...¹³

Nach dem Abitur studierte Fjodor Gerassimez Vermessungswesen (Geodäsie), weil es für dieses Fachstipendien gab. Für ein Musikstudium fehlten ihm die finanziellen Mittel, viele Jahre arbeitete er dann als Vermessingenieur in Russland, unter anderem auch in Sibirien. Gleich zu Beginn des Krieges wurde er in Kiew von den Deutschen gefangen genommen und nach Berlin gebracht. Zum Ende des Krieges floh er vor den anrückenden sowjetischen Truppen und kam so schließlich nach Hamburg. Neben seinem neu aufgenommenen Studium der Physik und Mathematik an der Universität Hamburg, begann er auch in der russischen Emigrantengemeinde im Chor zu singen.

Er erfüllte den Auftrag der russischen Emigrantengemeinde und gründete 1947 einen kleinen deutschen Chor, den „Kammerchor der russisch-orthodoxen Kirche, Hamburg“. Die Sänger waren deutsche Studienkollegen, denen Fjodor mit

¹² German (Weinberg) wurde 1926 zum Bischof geweiht. Von 1930 an ist er der Bischof von Alma-Ata. Ab Dezember 1932 und bis zu seinem Lebensende war er in Arbeitslagern und starb im KarLag (Karaganda) am 24.05.1942 г. - см. <http://www.pravenc.ru/text/164761.html> (21.06.2018)

¹³ <http://nashzhitomir.net/istoriya/bogoyavlenskiy-monastyr-v-zhitomire-po-ulitce-bolshoy-berdichevskoy-t9945.html> – (21.06.2018) – см. там же: воспоминания Святослава Рихтера.

großer Begeisterung und Liebe die Schönheit der russisch-orthodoxen Musik nahe brachte. In den ersten Jahren wechselten die Sänger noch häufig, und erst mit der Zeit bildete sich eine kleine Gruppe, die zusammenblieb.

Der Chor wurde für Fjodor Trofimowitsch zum Zentrum seiner Tätigkeit im Leben. Seine erste Frage, wenn er jemanden kennenlernte, war immer: „Können Sie singen?“

Zum festen Bestand des Kammerchores zählte bald die deutsche Ehefrau von Fjodor Gerassimez, Sigrid Elisabeth, die von den Russen Jelisawjeta Iwanowna genannt wurde, und später sangen auch die Kinder der beiden – Irina und Victor – im Chor.

Die Übersetzung der russischen Texte und die Bearbeitung der Musik für diese deutschen Texte wurden in Zusammenarbeit von Vater Ambrosius und Jelisawjeta Iwanowna geleistet. Der Fundus für diese Musik waren die Noten, die Serge P. von Tovstoless aus dem Gedächtnis oder nach dem vorsingen seiner Sänger aufgeschrieben hatte. Gedruckte Noten gab es gar nicht. Jelisawjeta Iwanowna schrieb dann all diese Noten und Texte von Hand und gab später einen Teil dessen, nämlich die Liturgie, die Vesper (Wetschernja), den Morgengottesdienst (Urenja), den Ostergottesdienst und den Begräbnisgottesdienst als Fotodruck heraus und stattete viele deutsch-orthodoxe Gemeinden damit aus.

Die Jahre flossen dahin, und der russische Chor verlor immer mehr Sänger durch Alter und Tod. Die ganze Gemeinde verkleinerte sich, auch weil die nachwachsende Generation nur noch selten zu den Gottesdiensten kam. Nach dem Tod des Dirigenten Serge von Towstoless übernahm Fjodor Trofimowitsch Gerassimez auch den russischen Chor, der dann über viele Jahre fast nur aus seiner Familie bestand. Um die großen Feste trotzdem feierlich und würdig zu gestalten, bat er zunehmend Sänger und Sängerinnen vom deutschen Chor, diese Feste mitzusingen. Da aber die meisten deutschen Chormitglieder die kyrillische Schrift nicht lesen konnten, schrieb Jelisawjeta Iwanowna nach und nach alle Noten für die großen Feste ab und versah die Texte mit lateinischen Buchstaben. Auf diese Weise wurde ermöglicht, dass auch in den Jahren, in denen die Gemeinde sehr klein war, ein feierlich singender Chor an den großen Feiertagen zur Verfügung stand.

So singt der Kammerchor seit 1970 in Folge die Karwoche (Gründonnerstag, Karfreitag) und die Osternacht sowie die Vigil am Weihnachtsabend (6.

Januar). Auch andere Feste, wie Himmelfahrt, Pfingsten und Kreuzerhöhung wurden über viele Jahre vom Kammerchor gesungen, werden aber jetzt nur noch übernommen, wenn sie auf ein deutsches Wochenende oder einen arbeitsfreien Tag fallen.

Mit der Zeit entstand in der deutschen Gesellschaft ein großes Interesse an russische Kirchenmusik und der Kammerchor wurde eingeladen, Konzerte in verschiedenen evangelischen und katholischen Kirchen zu geben. Der Eintritt war in der Regel frei, die Kollekte aber am Schluss des Konzertes kam der Arbeit des Codes zugute: mit diesem Geld konnten dann Unkosten, wie Notenpapiertonständer, Kopien und Fahrgeld gedeckt werden. Das singen des Kammerchores in der Kirche zu den Gottesdiensten erfolgt bis heute ohne Bezahlung (im Unterschied zur allgemeinen Praxis in zeitgenössischen Russland).

Außer den Konzerten sank der Kammerchor früher auch bei orthodoxen Tagungen und Gottesdiensten, die der damalige Erzbischof Philotheos (Filofej) und auch Vater Ambrosius in anderen Städten hielten, um den dort wohnenden orthodoxen Gläubigen einen Gottesdienst zu ermöglichen. Mit der Zeit war dies nicht mehr nötig.

Im Verlauf von 37 Jahren leitete Fjodor Gerassimez neben seinem Beruf und später im Ruhestand mit großer Freude und Hingabe ehrenamtlich den Chor.

Im Jahre 1984 starb Fjodor Trofimowitsch. Seine Nachfolger wurden zunächst seine Kinder – Irina und Victor, beide Berufsmusiker (Pianistin und Trompeter). Für die russischen Gottesdienste war Victor Gerassimez zuständig, während Irina für die deutschen Gottesdienste den Kammerchor übernahm und auch die wöchentliche Probenarbeit weiterführte. Victor wechselte recht bald aus beruflichen Gründen an die Oper nach Essen, übernahm jedoch gleichzeitig den Chor der russischen Kirche in Köln. Der Kammerchor blieb unter der Leitung von Irina Gerassimez, und sicherte die großen Feiertage, während die Dirigenten der slawischen Gottesdienste wechselten. Hier waren tätig: Natalia Kalugina, Oxana Ljubova, Eugenia Sinner, Natalja Shchukina. Zur Zeit dirigiert Elena Neuwirt. Der Bestand des russischen Chores und die Anzahl der Sänger wechselten. Zeitweise war der Chor winzig – wie gesagt: die Frau des Priesters, die Tochter und der zelebrierende Priester selbst. Zum Glück hat sich die Situation für den russischen Gottesdienst mit dem Zustrom der neu eingewanderten in den letzten Jahren stabilisiert, die russischsprachige Gemeinde ist

sehr angewachsen, und auch der einst so kleine russische Gemeindechor wächst wieder.

Der Kammerchor unter Irina Gerassimez hat allerdings weiterhin seinen Platz im Leben der Hamburger orthodoxen Gemeinde. Er singt nicht nur bei den deutschen Gottesdiensten und zu den orthodoxen Hauptfesten, sondern nimmt auch an kulturellen Ereignissen teil – Konzerte innerhalb und außerhalb Hamburgs, die Nacht der Kirchen in Hamburg, oder die Sankt-Ansgar-Vesper. Zu den Höhepunkten öffentlicher Auftritte zählen die Chorreisen nach Kopenhagen – einmal anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Hl. Alexander-Newski-Kirche (1983), und dann zur 1000-Jahr-Feier der Taufe Russlands (1988). Zu beiden Feierlichkeiten war der Kammerchor gebeten worden, die Liturgie zu singen. Beide Gottesdienste fanden in Anwesenheit der dänischen Königin Margrethe II statt.

Aber auch in Hamburg selbst gab es ganz besondere Veranstaltungen, zum Beispiel in der Hauptkirche von Hamburg – Sankt Michaelis. Darunter fallen der „Evensong“, d. h. musikalisch gestaltete Vespers, sowie ein außerordentlich festlicher Gottesdienst im Jahr 2008 zum Tag der deutschen Einheit in Anwesenheit von Bundeskanzlerin Angela

Merkel und anderer hochgestellter Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Diese Veranstaltung wurde Leif im Fernsehen übertragen. Auch im Radio war der Kammerchor zu hören. So gab es mehrere Sendungen im enden DR und auch im Deutschlandradio. Seit 1987 produziert der Kammerchor in regelmäßigen Abständen Kassetten und CDs, meist Mitschnitte von öffentlichen Konzerten.

Der Chor verfügt zur Zeit über ein Repertoire von ca. 1000 Gesängen. Zum Jubiläumsjahr 2017 wuchs die Anzahl der Sänger und Sängerinnen von 16 auf 25 Personen an. Auf zunehmendes Interesse stoßen Irina Gerassimez' Wochenendseminare „Eintauchen in eine nicht alltägliche Musik“. Hier können die Gesänge der orthodoxen Vesper von nicht-orthodoxen Menschen erlernt werden. Durch die Mitwirkung einiger Sänger aus dem Kammerchor, die diesen Workshop unterstützen, ist es möglich, zum Abschluss des Seminars mit allen Teilnehmern eine vollständige orthodoxe Vesper zu singen, gelebt von Erzbischof Nikolai Wolper.

Zusammengestellt auf der Grundlage der „Chronik“ von E. I. sowie I. F. Gerassimez unter Mitwirkung des Archivars der Deutschen Diözese, Anatolij Kinstler. – Red.

Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počajev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.
Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Počajev

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77

Internet: www.russian-church.de/muc/bote

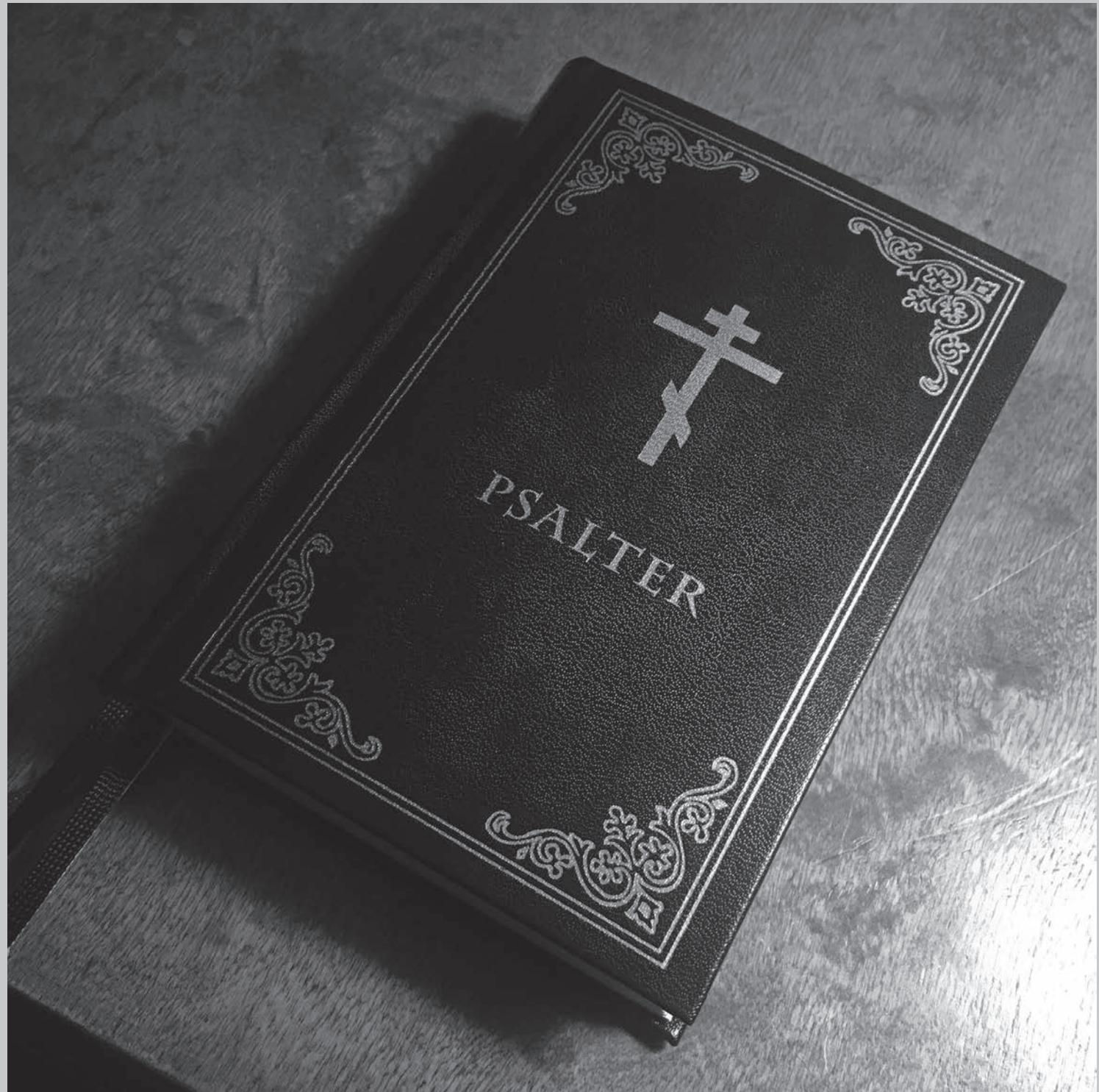
www.russianorthodoxchurch.ws

☞ Inhalt dieser Ausgabe ☝

- 1 *Zwei Briefe der Äbtissin Elisabeth*
- 3 *Großfürstin Elisabeth und die mit ihr*
- 8 *Hl. Justin von Čelije, Auslegung des ersten Briefes an die Thessalonicher 4, 8-13*
- 12 *Chronik: April–Juni*
- 18 *Der Mitra tragende Erzbischof Ioann Antonowitsch Kischkowskij*
- 23 *Hamburg: Orthodoxie in deutscher Sprache*

Neuerscheinung:

**Der Psalter deutsch, nach der Septuaginta (LXX) übersetzt
von Dorothea Schütz
2. verbesserte Auflage 2018**



bestellung@hiobmon.org



New York -
*10-Jahr-Feier des Dienstes von Metropolit Ilarion als Ersthierarch
der Russischen Auslandskirche*



ISSN 0930 - 9047